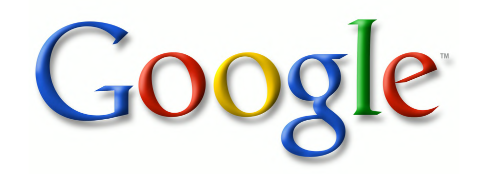
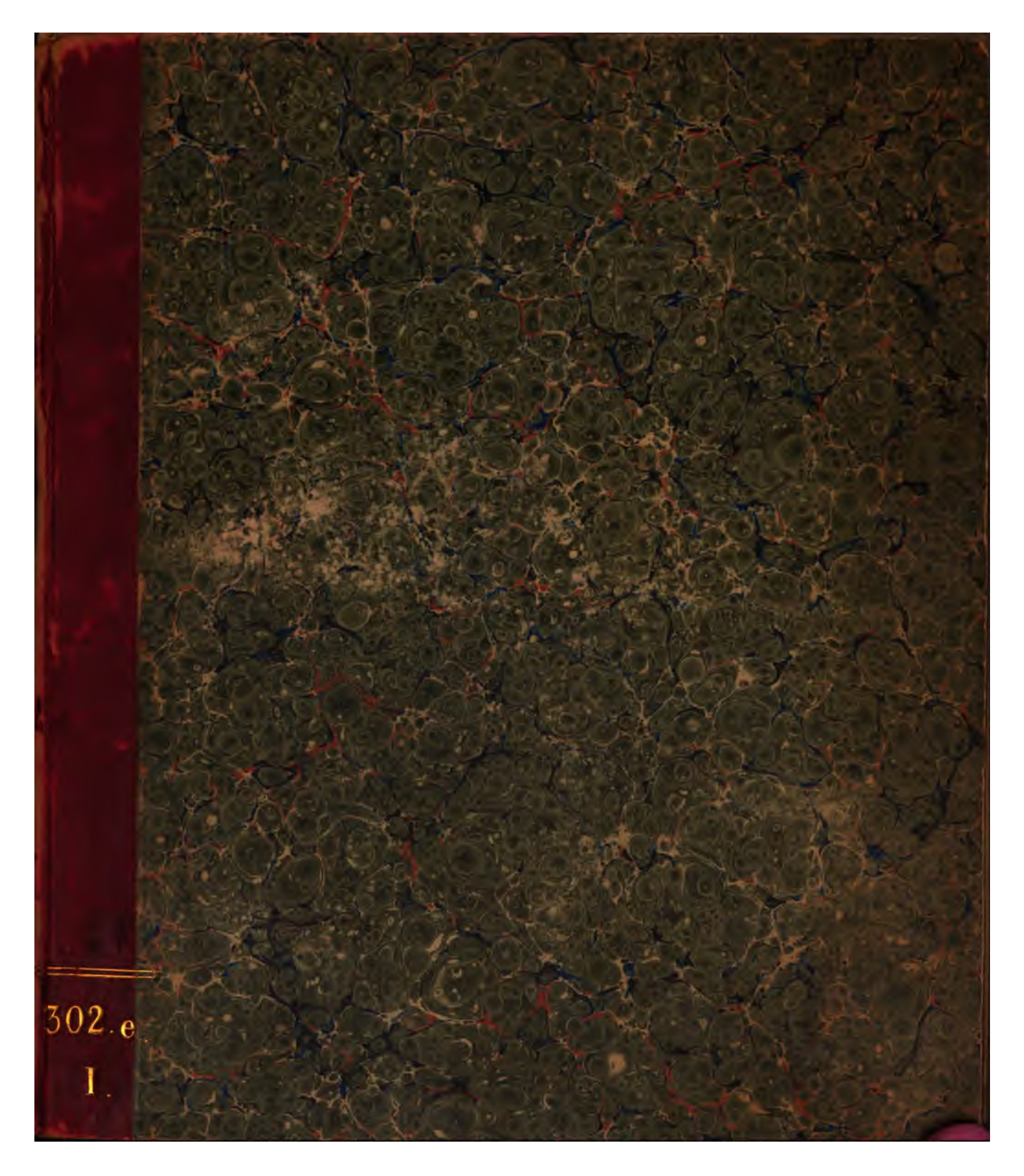
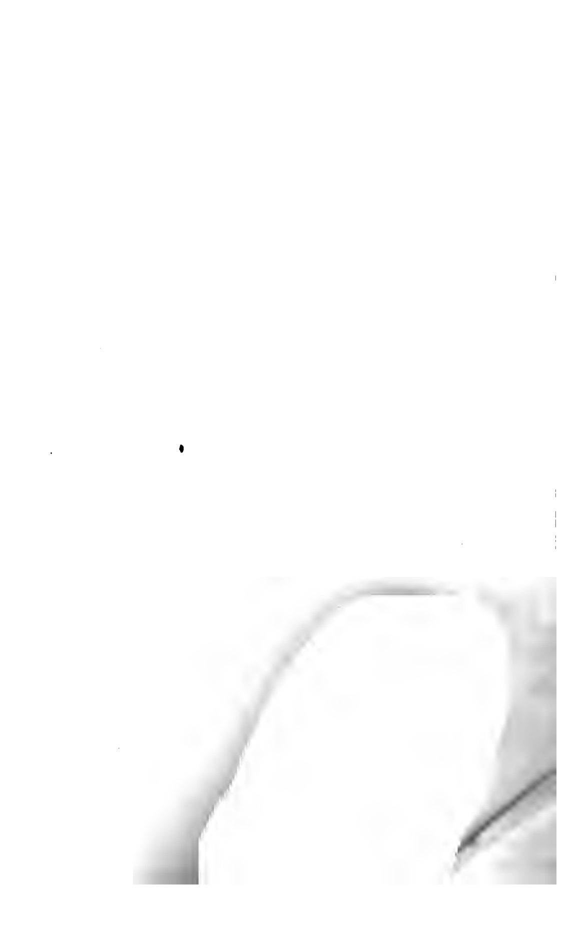



302.e
1.





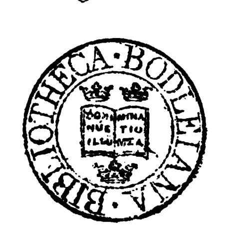
ZUR

ENGLISCHEN ETYMOLOGIE.

VON

EDUARD MUELLER.

COETHEN.
VERLAG VON PAUL SCHETTLER.
1865.


BIBLIOTHECA·BODLEIANA·

ZUR ENGLISCHEN ETYMOLOGIE.

I.

Ut silvae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
Et iuvenum ritu florent modo nata vigentque. —
Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.
Horatius, ep. ad Pis.
vv. 60—62. 70—72.

Die etymologie (*ἐτυμολογία*) war schon den alten als derjenige theil der sprachforschung bekannt, welcher die wörter zu erklären, auf ihre *ἔτυμα*, das heisst auf ihre älteren formen und wahren bedeutungen, kurz auf ihren ursprung zurückzuführen sucht. „Etymologia," sagt Quintilian Inst. Or. I, 6, 28, „quae verborum originem inquirit, a Cicerone dicta est notatio, quia nomen ejus apud Aristotelem invenitur *σύμβολον*, quod est nota: nam verbum ex verbo ductum, id est veriloquium, ipse Cicero, qui finxit, reformidat. Sunt, qui vim potius intuiti, originationem vocent." Nach dieser begriffsbestimmung nun konnte freilich von jeher der werth und eigentliche zweck dieser wissenschaft oder, wenn man lieber will, dieser kunst noch sehr verschieden aufgefasst werden; und in der that hat man oft und bis auf unsere zeit unter etymologie etwas ganz anderes verstanden, als was auf dem heutigen standpunkte der wissenschaftlichen sprachforschung damit bezeichnet zu werden pflegt. Insbesondere nannte man wohl so die grammatik, insofern sie die wörter nach ihren veränderungen kennen lehrt und in ihre elemente zerlegt, im gegensatze zur syntax, welche es mit den verbindungen der wörter zu sätzen und mit den verhältnissen dieser unter einander zu thun hat; man begriff also dann lautlehre, flexionslehre und derivazion darunter, im engeren sinne

auch wieder diese allein; andrerseits wurde die etymologie nur als eine beigabe des wörterbuchs betrachtet, in diesem bei jedem einzelnen worte seine herkunft, sein zusammenhang mit anderen wörtern, sein laut- und begriffswandel, wie er sich im verlaufe der zeit gestaltete, mehr oder weniger angedeutet. Eng damit zusammen hängt es, dass man die etymologie bis auf unsere tage herab bald mit grösster wegwerfung behandelt und ihr jeden selbständigen platz in der wissenschaft versagt, ihren nutzen und ihre bedeutung verkannt und sie als thörichte spielerei bezeichnet hat, bald wieder als die höchste blüthe der sprachforschung angesehen und das grösste, selbst lösung schwierigster räthsel und geradezu unmögliches von ihr verlangt und erwartet. Sie ist eben ein so nothwendiger und zugleich so eigenthümlicher theil der sprachforschung überhaupt, dass die richtige ansicht über dieselbe wesentlich durch die art und weise bedingt wird, wie man von dem ursprunge und wesen, von der entwicklung und dem organismus der sprache im allgemeinen zu denken sich gewöhnt hat. So viel wird man von vorn herein und unbestritten festhalten können, dass die etymologie die geschichte des wortes geben will; aber ob oder wenigstens in welchem sinne und wie weit dem worte überhaupt eine geschichte zuzugestehen sei, kann in frage gestellt werden. Zumal wenn gerade neuerdings berühmteste sprachforscher ihre wissenschaft ausdrücklich als eine solche bezeichnet haben, welche dem kreise der naturhistorischen und nicht dem der historischen einzureihen sei, wenn sie dieselbe, sei es unter dem namen glottik oder linguistik, von der philologie trennen, dieser gegenüberstellen wollen. Ja, wie schliesslich in dem grossen kettenringe der wissenschaften kein glied ohne zusammenhang mit allen anderen gedacht werden kann, wird die gesammtanschauung von der welt und allen menschlichen wie göttlichen dingen in dem verfahren des sprachforschers sich wiederspiegeln; es braucht ja nur an die frage über den ursprung der sprache erinnert zu werden, an welche sich ähnliche über die schöpfung des menschen u. s. w. von selbst anschliessen. Diese andeutungen mögen dem einwurfe begegnen, dass in der folgenden darstellung zuweilen der blick zu sehr in die weite geschweift habe; wer sich liebevoll und offenes sinnes für alle erscheinungen der sprache mit dieser beschäftigt wird ohnehin an sich selbst erfahren haben, wie nöthig es zwar einerseits beim studium ist, sich auf streng abgemessenes gebiet zu beschränken, wie unerlässlich aber andrerseits, von da aus einen möglichst grossen gesichtskreis zu gewinnen, um nicht in einseitigkeit und dürrem pedantismus unterzugehen.

In den vorangestellten versen des römischen dichters spricht sich gelegentlich seiner stylistischen lehrzwecke, aber unbefangen und klar die anschauung aus, welche allem

etymologischen interesse zu grunde liegt. Die beobachtung des wechsels in der sprache drängt sich sehr bald dem menschen auf und eine sinnige bemerkung ist es, wenn derselbe mit den vorgängen in der natur verglichen wird; dass es eben nur ein gleichniss, keineswegs eine das wesen der sache vollständig erschöpfende oder adäquate bezeichnung sein soll, deutet selbst der dichter, dem natürlich ein eigentliches philosophiren über die entwicklung der sprache hier fern lag, dadurch an, dass er ebensosehr in dem usus die freie thätigkeit des menschengeistes, wie in dem florere, cadere und renasci die naturnothwendigkeit betont, welche in der that bei aller sprachschöpfung zusammenwirken. Abgesehen davon, ob die sprache richtiger als eine *ἐνέργεια* oder als ein *ἔργον*, als ein organismus oder als ein organ, als eine thätigkeit oder als ein produkt des geistes erklärt werde, erscheint sie jedenfalls, indem wir uns derselben bedienen, als ein mittel, unsere geistigen bewegungen zu äussern, als träger des gedankens, als eigentliches und passendstes werkzeug der mittheilung. Wenn nun in der objectiv vorhandenen und mündlich, noch mehr schriftlich fixirten sprache ganze reihen und gruppen von wörtern in augenfälligem zusammenhange stehen, hier mit verschiedenen bildungssilben ein und derselbe stamm eine deutlich erkennbare menge von sprossformen treibt, dort ein und dieselbe ableitungssilbe an einer anzahl von stämmen wiederkehrt; wenn ferner in den mannigfachen mundarten der lebenden sprache verschiedene gestaltungen sich darbieten, die trotz ihres unterschiedes offenbar nach laut und bedeutung wesentlich übereinkommen; wenn dann wieder ein und dasselbe wort in den verschiedensten bedeutungen genommen, vom sinnlichen auf geistiges übertragen, aus einem concretum zum abstractum, aus einem gattungsnamen zum eigennamen wird oder geworden erscheint: so sind das alles vorgänge, welche unwillkührlich nnd gleichsam zwingend die änderungen, die umgestaltungen, das leben der sprache demjenigen, der sie täglich spricht und hört, schreibt oder liest unmittelbar nahe rücken. Daran muss und wird sich sehr bald ein wenn auch ganz vereinzeltes interesse der erklärung, ein anfang der etymologie knüpfen. Es ist im wesen des menschengeistes begründet, dass er von der blossen beobachtung der erscheinungen zur zusammenfassung des gemeinsamen, zur unterordnung des einzelnen unter eine allgemeine regel fortschreitet, dass er nach dem grunde des abweichenden und ebendeshalb auffallenden fragt. Er vergleicht und zwar vom nächsten ausgehend, also auf sprachlichem gebiete zuerst was ihn in zeit und raum unmittelbar berührt, die erscheinungen der sprache, welche und wie er sie gerade gelernt hat; erst allmählich und oft langsam erweitert sich sein blick und mehrt sich sein interesse, also dass er etwa frühere perioden der eigenen sprache

oder die rede fremder völker, mit denen er in berührung kommt, auch in den kreis seiner beobachtung, vergleichung und erklärung zieht. Es liegt auf der hand, wie sehr dabei alle verhältnisse des culturzustandes von einfluss sein müssen; einige blicke auf die geschichte mögen dies für die sprachforschung und insbesondere für die etymologie belegen; sie werden dann zugleich zeigen, wie diese heute eine ganz andere sein muss und kann als im alterthume, trotzdem dass wieder die bestrebungen und interessen, die innere und äussere organisation der menschen heute dieselben wie damals sind und in folge desssen sehr ähnliche erscheinungen sich zu allen zeiten auch auf dem gebiete der sprache und sprachforschung wiederholen.

Vor dem gebrauche der schrift und der fixirung einer sprache in der literatur wird wenig von einer dauernden betrachtung derselben, wird also auch von sprachforschung in ihren ersten anfängen, von grammatik oder lexikon, geschweige denn von einem wörterbuch in dem heutigen sinne und von etymologie die rede sein können; die sprache dient eben bis dahin nur dem augenblicklichen bedürfniss und erregt um ihrer selbst willen kein interesse. Sobald wir aber auf schriftwerke stossen, pflegt es auch nicht an etymologischen anfängen zu fehlen; meist knüpfen sie sich an eigennamen. So finden wir bekanntlich in den büchern des alten testaments, theilweise auch bei Homer versuche die benennungen von personen, örtern, bergen, städten etymologisch zu erklären, etwa unter benutzung einer im volke umgehenden, darauf bezüglichen sage. Gerade in der hebräischen und in der griechischen sprache erscheint der grösste theil der eigennamen, besonders der personennamen sehr durchsichtig, das heisst, es sind meist ableitungen und zusammensetzungen von bekannten wörtern, mit denen sonst ein bestimmter klarer begriff verbunden wurde; wie wenn entsprechend der ganzen religiösen denkweise des israelitischen volks eine menge von namen leicht erkennbar die bezeichnungen des höchsten wesens in sich schliessen. Um so näher liegt es selbst dem unbefangenen volksbewusstsein für alles nicht so klare ebenfalls eine deutung zu suchen und es beginnen die volksetymologien, wie sie denn in anderen zeiten und sprachen ganz ähnlich immer wieder auftauchen, oft als flüchtige einfälle des scharfsinns und der combinationsgabe sofort als unrichtig zu durchschauen, oft aber auch geeignet, mit ihren lange zeiten hindurch gläubig angenommenen umdeutungen schwierigkeiten genug zu bereiten und selbst den strengsten und gewissenhaftesten forscher auf irrwege zu führen. Hat dann ferner ein volk etwa wie Griechen und Römer nicht nur eine hohe stufe der kultur erstiegen, sondern auch die eigentlich schöpferische zeit seiner literarischen thätigkeit, eine klassische periode hinter sich und zugleich veranlassung

auf eine andere in dieser beziehung ihm ebenbürtige oder gar überlegene nation und deren schriftwerke einen vergleichenden blick zu werfen, so muss gelegenheit und interesse an etymologischer forschung bei den gebildeten und gelehrten auf mehreren punkten hervorbrechen. Der grammatische gebrauch will festgestellt, seltene und veraltete wörter wollen gesammelt und erklärt sein; selbst das nächste praktische bedürfniss weist zuweilen darauf hin, sei es, dass es sich um sprachreinigkeit, sei es dass es sich um strenge definitionen handelt, wie Quintilian l. c. sagt: „habet aliquando usum necessarium, quoties interpretatione res, de qua quaeritur, eget;" und: „nonnunquam etiam barbara ab emendatis conatur discernere." Es sind damit diejenigen gesichtspunkte hervorgehoben, von welchen die lateinischen grammatiker bei ihren etymologien ausgingen. Wenn ferner bemerkt wird „ideo in definitionibus assignatur etymologiae locus," so erinnert das an einen anderen versuch zu etymologisiren, wie wir ihn bei den grössten griechischen philosophen, bei Plato, besonders im Kratylos, bei Aristoteles, unter den Römern hin und wieder bei Cicero finden. Die bestimmtheit der philosophischen terminologie ladet zur wortdeutung ein, weil sie die genaueste begriffsbestimmung verlangt; im einzelnen falle dabei nach strenger regel oder nur mit rücksicht auf historischen zusammenhang zu verfahren lag dem griechischen denker in seinem dialoge „diesem seelenvollen ergusse über das innerste wesen der worte und der sprache" und meist noch mehr den späteren ganz fern; die phantasie hatte allein freisten spielraum und so konnte wieder der verständige Quintilian seinen ausspruch durch mancherlei beispiele belegen: „Iam illa minora, in quibus maxime studiosi ejus rei fatigantur, qui verba paullum declinata varie et multipliciter ad veritatem reducunt, aut correptis aut porrectis, aut adjectis aut detractis, aut permutatis literis syllabisve. Inde pravis ingeniis ad foedissima usque ludibria dilabuntur;" cf. Inst. Or. I, 6, 32—39. Dass die etymologien bei Varro, Festus und anderen für den forscher auch heute noch schon wegen der ansammlung historischen materials einen nicht geringen werth behalten, zuweilen selbst wenn auch minder als die platonischen durch ihre sinnigkeit auch da noch anziehen, wo sie als richtig keineswegs angenommen werden können, dies wird kein unbefangener leugnen. Im ganzen aber gilt, was J. Grimm in der einleitung zum wörterbuche bemerkt: „den alten selbst fiel gar nicht ein, alle und jede wörter ihrer sprache, geschweige denn der ihrer barbarischen nachbaren zu sammeln, es reizte sie bloss einzelne schichten oder wortreihen erklärend zu mustern, gewisse grammatische bildungsgesetze in ihnen zu verfolgen, oder dunkle, vergessene ausdrücke aufzuhellen, ihre etymologie, zuweilen sinnreich oder gelehrt, war meistentheils regellos

und unwissenschaftlich. — Griechen wie Römer ahnten noch nichts von sprachvergleichung und spürten lust dazu in keiner ader, sonst würden auf diesem felde die wunderbarsten entdeckungen ihnen offen gestanden haben.“ vgl. J. Grimm, kleinere schriften 1, 299 ff.

Während des ganzen mittelalters ist nur eine nachahmung und fortsetzung dessen zu erwarten, was von dem alterthume auf unserem gebiete geleistet worden war; an einen wesentlichen fortschritt ist nicht zu denken. So werden wir bei dem staunenswerthen werke des Isidorus, Originum sive etymologiarum codex; libb. 20, dessen bedeutung wegen des überlieferten stoffs für die etymologie der neueren, insbesondere der romanischen sprachen noch immer gross ist, unwillkürlich an die worte Quintilians erinnert: „continet autem (etymologia) in se multam eruditionem, sive illa ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque Aeolica ratione (cui est sermo noster simillimus) declinata: sive ex historiarum veterum notitia nomina hominum, locorum, gentium, urbium requiramus.“ Einer besonderen pflege erfreuten sich bekanntlich grammatische studien, darunter auch worterklärung bei den Arabern, ähnlich etwa wie bei den späteren römischen grammatikern. Zerstreut, aber nicht selten erscheinen bei den mönchen des mittelalters, selbst in unseren dichtern der mittelhochdeutschen zeit volksmässige und leichtfertige etymologien, welche wohl für die kenntniss der herrschenden anschauung, für sage und mythus, aber kaum für die wissenschaftliche erkenntniss der sprachen einen werth haben. Eine wesentliche veränderung mussten auch für die sprachforschung alle diejenigen ereignisse hervorbringen oder wenigstens vorbereiten, welche überhaupt einen vollständigen umschwung der ganzen weltlage herbeiführten und die neue zeit einleiten. Vor allen muss hier die erfindung der buchdruckerkunst genannt werden, durch welche es erst möglich wurde, dem blicke eine fülle von material bereit zu legen, verschiedene sprachstufen und weitgetrennte sprachen mit einem male bequem zu überschauen, zu deren bewältigung auch das riesigste gedächtniss und der noch so eiserne fleiss im abschreiben nicht ausreichen konnte. Dazu kam dass zugleich mit der reformation ebensosehr das interesse für die landessprachen erzeugt, wie für die idiome der heiligen schriften neugeweckt wurde; dass die geschichtlichen völker in eine immer lebendigere und bei gegenseitiger selbständigkeit sich entwickelnde berührung traten, während sie allmählich dabei stets neue nationen aufsuchten und kennen lernten. Freilich zunächst wirkte das alles in der sprachforschung nur langsam nach und die etymologie hatte erst spät den nutzen davon. Dennoch ist er zu spüren. Wenn auch bis gegen das ende des vorigen jahrhunderts hemmend

genug die ansicht einwirkte, dass alle sprachen der erde ohne weiteres auf das hebräische sich müssten zurückführen lassen, wenn auch bis in die neuste zeit hinein vielfach die griechische und lateinische sprache allein oder vorzugsweise der forschung ein würdiger gegenstand zu sein schien: immer wurde theils auf ihrem gebiete vortreffliches geleistet, theils brach sich allmählich in den einzelnen neueren sprachen eine betrachtungsweise bahn, welche z. b. im deutschen die früheren sprachstufen, im französischen die nächstliegenden romanischen schwestern, im englischen die verwandten germanischen idiome mit zu hülfe nahm. Man begnügte sich nicht mehr damit die einzelne sprache rein aus sich oder durch vergleich mit einer einzelnen anderen vorweg als vollkommen oder ursprünglich angenommenen erklären zu wollen, sondern fing an die geschichtlichen vermittlungen aufzusuchen und ihnen aufwärts und seitwärts nachzugehen. Es braucht hier nur eben hingedeutet zu werden, wie daraus die sogenannte historische grammatik und die comparative philologie hervorgegangen ist, vermöge deren wir durch die arbeiten eines Bopp, Grimm, Pott, Diez, Rask, Miklosich, Curtius, Schleicher und anderer bereits für eine grosse gruppe von sprachen, die indogermanischen einen festen grund gewonnen haben; bestimmte und trotz mancherlei ausnahmen durchgehende laut- und bildungsgesetze sind entdeckt worden und thun der phantastischen willkür einhalt, wegen deren die etymologie von jeher und oft genug mit recht dem spotte ausgesetzt war. Um nun zu erkennen, wie nach dem jetzigen standpunkte der wissenschaft der etymologe zu verfahren und was er von seiner forschung zu erwarten hat, hören wir zunächst wie Diez, die auf dem specialfelde der romanischen sprachen anerkannte autorität, sich darüber ausspricht. Er sagt in seiner vorrede zum etymologischen wörterbuche: „Im gegensatze zur unkritischen methode unterwirft sich die kritische schlechthin den von der lautlehre aufgefundenen principien und regeln, ohne einen fussbreit davon abzugehen, sofern nicht klare thatsächliche ausnahmen dazu nöthigen; sie bestrebt sich dem genius der sprache auf der spur zu folgen, ihm seine geheimnisse abzugewinnen; sie wägt jeden buchstaben und sucht den ihm in jeder stellung zukommenden werth zu ermitteln. Und doch, wie wenig vermag sie oft, wie zweifelhaft sind ihre erfolge! Das höchste, was der etymologe erreicht, ist das bewusstsein, wissenschaftlich gehandelt zu haben; für absolute gewissheit hat er keine gewähr, eine unbedeutende notiz kann ihm das mühsam erworbene zu seiner beschämung unversehens unter den füssen wegziehen.“ Der etymologe wird also, vom nächsten ausgehend, sich die gegebenen wörter einer sprache nach ihrer form und bedeutung aus ihr selbst zu erklären versuchen und dabei das gesamte vorhandene material, insbesondere die ganze

fülle der dialektischen gestaltungen heranziehen; wo die gegenwart nicht mehr ausreicht, geht er zurück auf die älteren sprachstufen, in anderen fällen findet er, dass das wort ehemals einer ganz anderen sprache angehörte, aus ihr entlehnt ward, oder wieder dass es sich gemeinsam in mehreren urverwandten sprachen, wenn auch in jeder nach ihrer regel verschieden gestaltet wiederfindet; so kommt er etwa von einer neuhochdeutschen form auf das mittel- und althochdeutsche wort zurück, trifft es in dem slavischen, lateinischen, griechischen, in dem persischen und indischen wieder und hat seinen nächsten zweck gewissenhaft erreicht, wenn er die entwicklung durch alle mittelglieder aufwärts verfolgen und nachweisen kann. Aber am ende ist er damit freilich nicht angelangt. Er kann etwa mit ziemlich grosser sicherheit angeben, welche form und bedeutung das wort hatte, bevor die trennung der gemeinsamen ursprache eintrat und es ist bekannt, wie fruchtbare rückschlüsse daraus bereits auf die geschichte von zeiten gemacht worden sind, über welche wir eben keinerlei schriftliche denkmäler mehr besitzen. Aber natürlich, je höher er hinaufsteigt, desto dünner wird die luft, desto mehr muss er sich in ermanglung fester historischer zeugnisse an unsicheren vermuthungen genügen lassen. Hat er wirklich im glücklichen falle ein wort mit allen seinen verwandten bis zu der wurzel in der indogermanischen ursprache zurückgespürt, so steht er immer wieder vor einem neuen räthsel. Nimmt er an, dass alle rede der menschen einmal nur eine und dieselbe gewesen ist, so wird ihm die aufgabe gestellt, den zusammenhang der grossen sprachgruppen aufzuhellen, für sie wieder gemeinsame wurzeln nachzuweisen; und schliesslich auch in diesem falle, wie früher bereits bei der annahme mehrerer ursprachen steht er vor dem geheimniss, das mit allem ursprunge der sprache verknüpft ist; er möchte wissen, wie und warum gerade dieser begriff vermittels dieser bestimmten laute bezeichnet wurde. Fasst man die etymologie in diesem grossen sinne, so ergiebt sich zwar einerseits, wie eng sie mit den letzten fragen alles wissens zusammenhängt, aber auch ebensosehr, wie gering verhältnissmässig und unsicher auch jetzt noch ihre leistungen und erfolge genannt werden müssen. Zumal die etymologische erforschung einer einzelnen sprache kann dem gegenüber von verschwindender bedeutung erscheinen. Dennoch ist sie es keineswegs. Denn einmal verhält es sich damit wie überall in der wissenschaft, die immer vom einzelnsten und an sich unbedeutendsten ausgehend, aus dem zusammengefassten kleinen neue grosse resultate gewinnt, dabei aber stets in das unendliche strebend verläuft. Dann aber, und dieser gesichtspunkt verdient gerade für die etymologie schärfer hervorgehoben zu werden, als es bisher meist geschehen ist, in dem kleinsten theile des organismus

spiegeln sich eigenartig aber immer dieselben allgemeinen gesetze wieder; die entwicklung der sprache kommt nicht nur in allen zusammen, sondern auch in jeder einzelnen zur erscheinung. Mit recht verhielt sich daher J. Grimm in seinen zunächst der germanischen sprachenfamilie zugewandten forschungen zwar durchaus nicht abweisend und unzugänglich gegen die ergebnisse der allgemeineren sprachvergleichung; er wollte sich jener grossartigen und heilsamen sanskritregel keineswegs verschliessen, aber ebensowenig den eigenen und näheren standpunkt fallen lassen, den die deutsche sprache neben ihren nächsten nachbarn einnimmt. Jenes hiesse sich ohren verstopfen oder augen verbinden, dieses hiesse sich ein glied vom eigenen finger abschneiden. Oder, wie er es ein andermal ausdrückt: „wie weit immer die aussichten seien, die dem überraschten blicke des sprachforschers das sanskrit eröffnet, wie zutreffend eine menge der aus ihm gewonnenen und gewinnbaren etymologien, so verbleibt doch auch jeder der urverwandten sprachen ihre eigene durchsichtigkeit, die an bestimmter stelle wirksam sein muss.“ Ja, sobald man anerkennt, dass in der sprache der menschengeist überhaupt, in einer einzelnen der volksgeist einer bestimmten nation natürlich nach einer seite hin sich offenbart, dass es sich hier also überall um eine entwicklung handelt, in welcher geistige gesetze walten, so gut wie auf anderen gebieten der geschichte, dann wird auch die etymologie, welche nichts anderes als eine geschichte der wörter sein will, schon an jeder sprache, vorzugsweise aber an denjenigen einen würdigen gegenstand wissenschaftlicher betrachtung haben, deren völker lebendig und einflussreich in den weltverkehr eingreifen. Es ist nämlich, will mir scheinen, eine der echten sprachforschung nachtheilige einseitigkeit und ein wie es zu gehen pflegt, bis zur völligen verkehrtheit getriebener irrthum, die sprache als ein den naturorganen ganz gleiches gebilde aufzufassen und, was damit nahe zusammenhängt, in den neueren sprachen nur auf den fortschreitenden verfall der älteren, volleren formen zu achten, ja geradezu, wie es geschehen ist, deren entwicklung unter dem bilde eines verwesungsprozesses darzustellen. Es kann hier nicht den beweisführungen Schleichers und anderer punkt für punkt entgegengetreten werden, es ist aber auch nicht nöthig, da z. b. Steinthal in seinen verschiedenen schriften, neuerdings in seiner „Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen“ genügend nachgewiesen hat, wie die sprache durchweg geistiges wesen zeigt, und in keinem punkte in ihr die vermeinte naturbestimmtheit zu finden ist, wie allerdings in einer neuen sprache ein neues lebensprincip waltet und walten muss, wie demnach da doch noch ganz andere modifikationen als etwa die der erdrinde zu beobachten sind. Gerade die ausserordentlichen

fortschritte und leistungen der historischen und der vergleichenden grammatik haben die gefahr herbeigeführt die sprache als einen mechanismus anzusehen, der einmal fertig und in bewegung gesetzt sich im laufe der zeit immer mehr abnutze, dessen veränderungen überall mit sicherheit nachgerechnet und mit bestimmtheit vorausgesagt werden könnten. Vielmehr muss mit dem satze W. von Humboldt's, dass die sprache eine thätigkeit, eine ἐνέϱγεια des menschengeistes ist, im einzelnen ernst gemacht werden. Dann wird man in und unter der verwesung überall neues und wirkliches leben hervorspriessen sehen und sich hüten vorschnell für dieses feste normen aufstellen zu wollen. Denn es besteht wie alles leben aus einem complex von tausendfachen momenten und beziehungen und die allgemeinen gesetze verwirklichen sich in immer neuen individualisirungen. Diese anschauungen sind von grosser bedeutung für die etymologie. Wer von ihnen ausgeht wird zwar auch den formwandel des worts auf bestimmte lautgesetze zurückzuführen bemüht sein und dunkles vor allem an diesen prüfsteinen versuchen und erklären wollen. Aber er wird von vorn herein darauf gefasst sein, jene gesetze immer und immer wieder durchbrochen zu finden, im einzelnen zahlreiche und erhebliche abweichungen zu treffen. Und es ist, meine ich, nicht richtig, zu sagen, die wissenschaft höre dann auf; sie müsse in solchem falle den historischen konjunkturen, dem zufalle weichen; es scheint vielmehr eine sehr angemessene aufgabe gerade auch der wissenschaft, der geschichte des worts nach den verschiedensten seiten hin nachzuspüren und wesentlich der etymologie mit anheimzufallen, auch in den entlehnungen, in dem begriffswandel, in den scheinbar noch so grossen sprüngen und unregelmässigkeiten einen sinn, den inneren trieb des gedankens zu erkennen. Als ihr höchster zweck innerhalb der einzelnen sprache ergiebt sich dann ein wörterbuch, welches den vorhandenen sprachstoff nicht nur in seinem faktischen bestande vorlegt, sondern wie er geworden ist, entwickelt. Dass ein solches nicht allzuvoreilig nach den stämmen und wurzeln geordnet werde, wenn es auch eine derartige systematisirung im auge hat, davor wird, abgesehen von den praktischen bedenken und schwierigkeiten, die erinnerung warnen, dass vor allem mehr noch oder auch wieder mehr als bisher auf die erfassung des besonderen bedacht zu nehmen ist, in welchem sich das allgemeine gesetz bethätigt. Die einzelnen processe nun, auf welche der etymologe sein augenmerk zu richten hat, werden besser erwähnt werden in ihrer bei einem bestimmteren objekte hervortretenden eigenartigkeit, so denn hier mit bezug auf die englische sprache.

II.

Keine unter allen neueren sprachen hat gerade durch das aufgeben und zerrütten alter lautgesetze, durch den wegfall beinahe sämtlicher flexionen eine grössere kraft und stärke empfangen als die englische und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nur lernbaren fülle freier mitteltöne ist eine wesentliche gewalt des ausdrucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie einer anderen menschlichen zunge zu gebote stand. Ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte anlage und durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden vermählung der beiden edelsten sprachen des späteren Europas, der germanischen und romanischen und bekannt ist wie im englischen sich beide zu einander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche grundlage hergab, diese die geistigen begriffe zuführte.

J. Grimm, über den ursprung der sprache.
Klein. Schriften 1, 293.

Die frage, ob die modernen sprachen als neubildungen im vollen sinne des wortes anzusehen seien, oder nur als entartungen und mit naturnothwendigkeit sich vollziehende zersetzungen, ist insbesondere in bezug auf die romanischen mit grossem eifer gestellt und behandelt worden. Man hat von der einen seite entschieden alles romanische als lateinisch, sei es nun als ein barbarisirtes, sei es als ein organisch entwickeltes bezeichnet, oder den satz dahin formulirt: italienisch ist lateinisch in einer neuen form; italienisch ist modernes latein, oder latein antikes italienisch. Man hat andrerseits, wenn auch stark, so doch mit recht darauf geantwortet, das sei eben so richtig, wie wenn jemand behaupte: wir mögen fleisch oder pflanzen essen, unsere speise ist doch nur erde und mist, und an den ausspruch W. von Humboldt's erinnert: romanisch ist nicht lateinisch, sondern ist ein neuer bau aus lateinischem sprachstoff nach einem neuen princip, das freilich durch den alten stoff mitbedingt ward. vgl. Steinthal in der obenangeführten schrift und im archiv von Herrig 36, 129—142. Die entscheidung in diesem streite ist fast in noch höherem grade wesentlich für eine richtige betrachtung der englischen sprache. Denn sie ist ja doch einmal unter allen heutigen europäischen sprachen diejenige, deren entstehung in die jüngste zeit fällt, deren verände-

rungen gegenüber dem empfangenen sprachstoff fast gewaltiger sind als irgendwo anders, die nicht nur dem germanischen elemente einen in mancher beziehung gleichen antheil romanischen stoffes beigemischt enthält, sondern auch noch ausserdem aus den verschiedensten fremden zungen mit besonderer leichtigkeit ausdrücke aufgenommen und, möchte man glauben, wirklich einverleibt hat. Wenn nämlich nun darauf hingewiesen worden ist, dass bei der classificirung der sprachen auf lexicalische übereinstimmung gar nichts, alles auf den grammatischen bau zu geben, dass das englische eine durchaus germanische sprache sei, trotz aller aufgenommenen romanischen und keltischen wörter; wenn ein vorhandensein von mischsprachen unbedingt geleugnet wird: so scheint damit doch eine an sich berechtigte anschauung durch einseitiges übertreiben in offenbaren irrthum überzugehen. In der englischen sprache treten uns keineswegs nur verkrüppelte lautgebilde, verschlissene sprachformen, eine nur mehr und mehr verfallende, aber wesentlich mit der muttersprache bereits gegebene substanz und grammatik entgegen; sondern eine menge von erscheinungen, welche wie irgend welche zur annahme eines wesentlich neuen individuums berechtigen und viel treffender hat J. Grimm in seinem oben angeführten lobspruche das wirkliche verhältniss unter dem bilde einer vermählung bezeichnet; er vermeidet die einseitigket, indem er ebenso sehr die neuerfolgte glückliche durchbildung als die zerrütttung der alten lautgesetze und grammatischen formen betont. Wenn man unbefangen die entwicklung der englischen sprache ins auge fasst; wenn man das französische vor allen, daneben andere sprachen nicht nur auf den wortschatz, sondern auf die lautliche umbildung der einzelnen wörter, auf die betonung, auf die syntax, ja selbst auf die gestaltung der flexionen einen unleugbaren einfluss ausüben sieht; wenn man gewahrt, wie romanische stämme mit germanischen bildungssilben und umgekehrt sich vereinen; wenn man findet, dass bis auf diese stunde nicht etwa ein entschiedenes streben romanische elemente als die ursprünglich fremden auszuscheiden zu erkennen ist, sondern wie bei einer tochter bald des vaters, bald der mutter züge und eigenthümlichkeiten hervorbrechen: dann wird man in der englischen sprache keineswegs nur das entartetste kind der deutschen erblicken; man wird sie auf keinen fall als ein herabgekommenes und durch rein äusserliche berührung oder mischung verderbtes angelsächsisch oder niederdeutsch, man mag sie mit besserem rechte als germanisch bezeichnen, am besten aber ihr eine besondere stelle auf der grenze des germanischen und romanischen anweisen. Das vorhandensein oder die lebensfähigkeit einer solchen zwitterbildung leugnen wird nur derjenige, welcher in der sprache weiter nichts als die lautelemente beachten will, für das frische leben

dagegen keinen sinn hat, welches in lautveränderungen wie im begriffswandel die rede eines jeden volkes und desjenigen am meisten zeigt, das eine reiche geschichte hat und durch schriften wie durch thaten bedeutenden einfluss auf die weiterentwicklung der menschheit ausübt. Diesem leben in den einzelnen wörtern nachzuspüren, zu zeigen, wie sie zuerst in die sprache gekommen, ob sie durch urverwandtschaft zu einer grösseren gruppe gehören oder durch entlehnung, bei welcher gelegenheit und in welcher gestalt sie aufgenommen, wie angeeignet und umgedeutet sind, welche bedeutungen sie allmählich entfaltet haben und wie der eine oder andere dieser vorgänge mit den verschiedenen verhältnissen und bedingungen, kräften und einflüssen zusammenhängt, durch deren zusammenwirken eben eine nation als individuum der grossen völkermenge entstand und wächst: das ist die aufgabe der etymologie, insofern sie sich auf eine einzelne sprache beschränkt. Es versteht sich dabei von selbst, dass der etymologe, wenn er nur diesen zweck im auge hat und danach sein ganzes verfahren einrichtet, verschiedene wege der forschung einschlagen kann und je nach den ihm zu gebote stehenden materialien, gelegenheiten, äusseren und inneren hülfsmitteln einschlagen muss. Hier kann die monographische behandlung eines einzelnen wortes, eine geschichte desselben mit vollständigen belegen, dort eine zusammenstellung gleichartiger erscheinungen im laut- oder im begriffswandel, jetzt eine untersuchung des noch fraglichen oder erforschung des unerklärten, dann wieder eine zusammenfassung der bisher gewonnenen ergebnisse, eine sichtung des vorhandenen stoffs und hindeutung auf die dunklen oder lückenhaften stellen dasjenige sein, was vor allen dingen noth zu thun erscheint. In allen fällen wird der etymologe, wenn irgend einer der bescheidenheit bedürfen und nicht meinen alles erklären zu müssen; er thut besser, sein nichtwissen oder seinen zweifel einzugestehen als zu alten vermuthungen eine neue bedachtlos oder gar mit der sicherheit der überzeugung zu fügen. Dem gewissenhaften streben wird das bewusstsein der schranke, wenn auch für den augenblick lästig und peinigend, doch nie eine ursache der entmuthigung oder verzweiflung werden.

Macht man nun mit diesen anschauungen die englische sprache zum gegenstande etymologischer forschung, so wird man bald bemerken, dass auf dem gebiete derselben neben leichter arbeit auch schwierigkeiten eigenthümlicher art erwachsen. Zunächst scheint und mit gewissem rechte die mühe des etymologen geringer, seine aussicht auf sichere resultate weit grösser sein zu müssen als auf dem felde jeder anderen neueren sprache für sich genommen. Denn vor allem ist ihre lebensdauer eine verhältnissmässig noch kurze, ihre entstehung fällt in zeiten, welche von der fackel wahrer ge-

schichtsforschung schon ziemlich hell erleuchtet werden, der gang ihrer entwicklung liegt in einer bedeutenden anzahl von schriftlichen denkmälern ziemlich ununterbrochen vor. Man sollte also meinen, dass jeder einzelne ausdruck, jede jetzt vorhandene form sich ohne grosse schwierigkeit von jahrhundert zu jahrhundert bis auf den ursprung im germanischen oder romanischen sprachzweig zurückverfolgen lasse, dass von dem gegebenen worte gezeigt werden könne, in welcher gestalt und bedeutung es zuerst als englisch auftritt. Und es ist gar nicht zu leugnen, dass dies in vielen fällen schnell zu erreichen ist, öfter vielleicht und schneller als bei den romanischen sprachen, deren eigentliche entstehungszeit dichteres dunkel deckt, oder selbst bei unserem deutschen, dessen stetige entwicklung als stammsprache ungleich höher hinaufreicht und durch stufen hindurch verfolgt sein will, welche der zeit wie allen wesentlichen erscheinungen nach weiter von einander getrennt sind als die perioden und verschiedenen festsetzungen des englischen. Um übrigens die schwierigkeit der aufgabe hier wie da nicht zu unterschätzen, erinnere man sich nur, wie ungenügend bisher selbst der übergang aus dem mittelhochdeutschen in das neuhochdeutsche blosgelegt ist, trotzdem man da kaum fünf jahrhunderte zurückzugehen hat, ja wie oft die aufklärung mühsam und wohl noch ganz misslungen selbst für vorgänge ist, die geradezu und lediglich in die neuhochdeutsche zeit hineinfallen. Wie häufig haben fünfzig oder höchstens hundert jahre genügt, um ein neu aufgekommenes wort, eine formveränderung, deren entstehung damals allen klar sein musste, undurchsichtig zu machen, so dass es des mühevollsten fleisses und des grössten scharfsinns bedarf, um ihren ursprung wieder aufzuhellen. Doch das sind eben dinge, die sich in allen lebenden sprachen wiederholen müssen. Hier sind vielmehr die schwierigkeiten hervorzuheben, welche in der natur und dem entwicklungsgange des englischen mehr als in anderen begründet sind, die also gerade der englischen etymologie steine des anstosses in den weg legen.

Da springt denn zuvörderst in die augen, dass in folge der grösseren mischung aus verschiedenen bestandtheilen auch die ausscheidung des einzelnen schwieriger werden muss. Ganz richtig bemerkt einmal Rapp, dass sich in der etymologie auf dem gebiete der indoeuropäischen sprachen alles um den hauptgegensatz drehe, ob zwei gegebene und verglichene formen unter sich im verhältniss der urverwandtschaft oder der entlehnung stehen; eines der beiden verhältnisse schliesse das andere aus, es könne nicht eine form zugleich urverwandt und entlehnt sein, obwohl auf eine urverwandte eine entlehnte störenden einfluss üben könne und umgekehrt; dagegen sei es oft sehr schwierig zu sagen, welche von beiden kategorien im gegebenen falle vorliege und

darüber könne sodann streit sein. Um so häufiger wird dies aber eintreten, wenn die berührungen der urverwandten sprachen so mannigfach und verschieden historisch vermittelt worden sind, wie im englischen. Denken wir uns z. b. ein englisches wort, welchem nach form und bedeutung ein entsprechendes im lateinischen nachgewiesen werden kann, wie viele verschiedene wege sind möglich, auf denen es an seinen jetzigen platz gelangte! es kann mit dem rein germanischen strome aus dem angelsächsischen und weiter aus der gemeinsamen quelle gekommen sein, sodass es wie brother zu frater in ungetrübtem verhältniss der urverwandtschaft steht, ohne von demselben worte, wie es sich in den übrigen schwester- und tochtersprachen gestaltete beeinflusst worden zu sein; es kann vor seinem eintritt in das englische vermittels des romanischen etwa insbesondere des altfranzösischen aus dem lateinischen hervorgegangen und umgestaltet sein, wie denn wirklich dasselbe wort in anderer form und bestimmter bedeutung nun friar (altfr. fraire, freire, neufr. frère aus lat. fratr-em) lautet; es kann sich unmittelbar an das klassische latein anschliessen, sei es dass es von den Engländern selbst, sei es für sie von den Franzosen daher entlehnt oder danach gebildet wurde, wie wir neben jenem brother und friar in fraternal, fraternity den ursprünglich gleichen stamm wiederfinden; es kann ein anderes wort seine ähnlichkeit mit niederländischen oder niederdeutschen, sein zusammentreffen mit neunordischen ausdrücken bald der ursprünglichen verwandtschaft aller germanischen sprachen, bald der unmittelbaren entlehnung aus einer bestimmten verdanken, sodass nebeneinander formen wie beam und boom, house und husband entstehen; es kann eine bezeichnung mit den Dänen, aber auch auf dem umwege über die Normandie aus dem skandinavischen eingedrungen sein, ein keltischer stamm sich wiederfinden, insofern das wort dem irischen, schottischen, wälschen entlehnt ist, oder weil das französische wort darauf beruht, das ins engl. überging; wise und guise, cross und cruise sind ursprünglich identische wörter und ausdrücke wie car, chariot, carriage u. s. w. zeigen einen stamm, der ziemlich über alle die sprachen verbreitet ist, aus denen zunächst englische wörter herrühren. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, dass dergleichen fälle dem etymologen auch auf dem romanischen oder selbst dem deutschen gebiete begegnen, aber sie müssen auf dem englischen ungleich häufiger und verwickelter sein. Verschiedene felder, die hier betreten werden müssen, verlangen ganz besondere vorsicht und besonnenheit, aus deren mangel es sich erklärt, wenn gerade englische etymologen in grosse einseitigkeiten gerathen sind. So kann, wie schon Diez für das romanische anmerkt, mit dem mittellatein viel unfug getrieben werden, weil dasselbe

zwar vielfach als grundlage der modernen sprachformen gelten muss, aber zumal in der späteren zeit umgekehrt mit der grössten leichtigkeit ausdrücke aller zungen aufnahm und sich aneignete. So ist es im gegebenen einzelnen falle oft überaus schwierig zu entscheiden, ob ein in den neueren keltischen mundarten vorkommender ausdruck als alt und ursprünglich oder als selbst erst dem französischen, ja dem englischen abgeborgt anzusehen ist; und trotz der neueren bedeutenden fortschritte in der kenntniss dieser familie durch Zeuss und Diefenbach ist in bezug auf sie noch soviel zweifel und unsicherheit möglich, dass auf der einen seite englische etymologen lange reihen von wörtern ihrer sprache auf keltischen ursprung zurückführen oder als urverwandt mit keltischen zusammenstellen, während nach anderen forschern wie Rapp das keltische für unsere etymologie durchaus keine bedeutung hat und die Kelten als ein unserem sprachstamme ursprünglich fremdes, aber in langen zeitdistanzen mit uns verwachsenes mechanisches sprachgeschlecht bezeichnet werden müssen. Selbst die grösse und nachhaltige bedeutung des skandinavischen auf das angelsächsische und englische ist ein punkt, der noch sehr verschieden angesehen zu werden pflegt und bei dessen beurtheilung erst wenige das rechte mass zu treffen gewusst haben; vgl. On the Scandinavian element in the English language, by H. Coleridge in den Trans. of the Phil. S. 1859.

Alle diese angedeuteten schwierigkeiten werden nun theils erzeugt, theils erhöht dadurch, dass die verschiedensten bestandtheile nicht nur zusammen gekommen, sondern wirklich verbunden sind, dass sich die mannigfachen quellen zu einem gemeinsamen gleichmässigen strome vereinigt haben, von dessen wasser die etymologie eben eine genaue chemische analyse zu geben bestimmt ist. Denn das halten wir mit Heyse (system der sprachwissenschaft p. 207) fest, dass der kräftige englische volksgeist und der klare praktische verstand dieser nation die verworrene, dem stoffe nach so ungleichartige masse bewältigt und zu einer einheitlichen sprachform ausgeprägt hat. Dies aber ist nur möglich geworden, indem jene vergeistigende desorganisation, welche den secundären sprachen überhaupt eigenthümlich ist, gerade im englischen auf die spitze getrieben, der ursprüngliche zusammenhang zwischen laut und begriff immer mehr gelockert oder ganz zerrissen und daher einerseits den zusammenziehungen, verkürzungen und abschleifungen der form, andrerseits den übertragungen, vermittlungen und sprungartigen verkehrungen der wortbedeutungen freister spielraum gelassen scheint. So treten uns denn in der englischen sprache alle jene vorgänge wie die abwerfung einzelner buchstaben und ganzer silben zu anfang oder ende der wörter, contraction, assimilation, metathese und einschiebung zu bequemerer aussprache, selbst agglutination

und verbindung mehrerer wörter zu einem überall entgegen; ganze lange sätze bestehen aus einsilbigen wörtern, welche ihre bildungssilben auf diese weise eingebüsst haben, ja um bestandtheile verkürzt sind, welche ehemals ganz wesentlich waren. Und wenn auch bis jetzt noch der aussprache gegenüber — darin liegt ja der hauptgrund der schwierigkeit, dieselbe zu lernen — die vollere etymologische gestalt des wortes vielfach stand gehalten hat, so ist es doch zu sehr im wesen der sprachentwicklung begründet, dass die schreibung immer wieder dem gehörten laute nachgebildet wird, wie sie ursprünglich nur eine phonetische gewesen sein kann. Auch die allerdings im gewissen sinne vorherrschend historische schreibung des englischen kann daher nur zuweilen und bis zu einem manchmal nur nahen punkte dem etymologen fingerzeige geben. Dagegen findet er nun bereits eine grosse menge von ausdrücken, welche lautlich unterschiedlos geworden, nicht nur in der aussprache als homonymen, sondern auch in der schreibung als homographen bei gleicher form verschiedenste bedeutung zeigen und in der that verschiedenster abstammung sind; zwei, drei und mehr germanische oder romanische ausdrüche fallen in einem und demselben englischen worte theils auf ihrem gebiete für sich, theils gar untereinander zusammen, um so leichter, weil mit denselben zeichen verschiedene laute und mit verschiedenen zeichen übereinstimmende laute dargestellt werden, bald also das auge, bald das ohr zu verwechslungen und vermischungen anlass giebt; vgl. darüber die grammatiken von Mätzner 1, 186—208 und von Koch 1, § 311. 312. Vermöge dieses strebens erhält dann die englische sprache mehr als andere eine kraft der assimilation, welche die fremdesten und heterogensten wörter nicht nur annimmt, sondern auch aneignet und umdeutet. Weit mehr als in unserer deutschen sprache, zumal im neuhochdeutschen, ist in ihr von einfluss jener process, den J. Grimm mit den worten beschreibt: „fällt von ungefähr ein fremdes wort in den brunnen einer sprache, so wird es so lange darin umgetrieben, bis es ihre farbe annimmt und seiner fremden art zum trotz wie ein heimisches aussieht.“ Die grenze zwischen fremdwörtern und einheimischen muss da um so mehr verschwimmen, wo die ganze neubildung einer sprache auf entlehnung und mischung beruht und, um in jenem bilde zu bleiben, je unbestimmter die farbe der neuen sprachwoge ist, desto leichter verschwindet darin der einzelne noch so eigen und stark gefärbte tropfen fremder art. Dass in folge des grossartigen weltverkehrs der englischen nation und der verbreitung ihrer sprache über alle erdtheile diese vorzugsweise exotische elemente zu empfangen gelegenheit hat, mag eben nur beiläufig mit erwähnt werden. Denn es sind das immer nur verschwindend einzelne erschei-

nungen. Weit wichtiger ist es, dass durch die allgemeine formzerrüttung und lautabschwächung auch in die funktionen der wörter ein ganz anderes princip dringt. Erscheint erst in folge des phonetischen verfalls z. b. verbum, substantivum, adjectivum und adverbium in derselben unterschiedlosen form (vgl. z. b. die bedeutungen von out, in, inn) so kann es nicht fehlen, dass allerlei sprünge und bedeutungswechsel erleichtert werden; fallen ausdrücke, die ursprünglich ganz heterogen sind, erst nach aussprache und schreibung zusammen, so müssen auch mit bezug darauf ganz neue und kühne begriffsassociationen dem sprachbewusstsein geläufig werden, oder besser dem sprachgefühle bequem. Dieses aber ist in einer jeden lebenden sprache lebendig. Man geht, meine ich, zu weit, wenn man behauptet, dass es in den späteren sprachstufen und in den secundären sprachen überhaupt bis zum verschwinden zurücktrete; es scheint mehr darauf zu achten zu sein, dass es sich in anderer art äussert. Jedenfalls ist seine wirksamkeit eine immer beachtenswerthe, wo wie im englischen die schriftsprache mit der lebendigen rede des volks und den mundarten in unleugbar grossem wechselverkehr steht und meistens gestanden hat, wo also fortwährend vorgänge wie lautnachahmung, volksthümliches umdeuten stattfinden, spielende wortbildungen auch nach oben dringen, überhaupt auch in der literatur die sprachliche bewegung in wirklichem flusse erhalten wird. Kann doch dieser ohnehin, wie etwa das französische zeigt, zwar eine zeit lang scheinbar zum stehen gebracht, aber nie auf die dauer aufgehalten werden, bis mit dem untergange des volkes die sprache selbst erstarrt, zu einer todten wird. Dass freilich mit den hier erwähnten und gewiss sehr beachtenswerthen momenten viel unfug getrieben werden kann, sobald man das eine oder das andere z. b. die onomatopöie zu dem alleinigen principe der etymologie erhebt, hat man zu sehen nur zu oft gelegenheit.

Es fragt sich natürlich nun, was solchen schwierigkeiten, anforderungen und zwecken gegenüber bisher von der englischen etymologie insbesondere geleistet worden ist und welche aufgaben sich dem forscher auf diesem gebiete demgemäss zunächst stellen. Ich muss mich dabei auf eine flüchtige berücksichtigung der früheren werke beschränken, um einigermassen den heutigen stand der dinge darlegen zu können. Die älteren versuche, die englischen wörter auf ihren ursprung zurückzuführen wie Skinner's Etymologicon linguae Anglicanae und die arbeiten von Hickes, Serenius und Junius zeugen vor allem von einem grossen sammlerfleiss und sind für das studium des germanischen theils insbesondere von weitgreifendem nutzen gewesen, wegen der fülle des gebotenen materials aus älterer zeit auch noch heute werthvoll, wenn auch natürlich durch die

tiefere kenntniss der deutschen und nordischen mundarten jetzt berichtigt und in vieler beziehung veraltet. Besonderer vorsicht bedarf es bei ihnen, wie bei den angelsächsischen wörterbüchern, um ein wort nicht als zu alt anzunehmen, weil auf die freilich oft schwer zu erkennenden grenzen zwischen dem altangelsächsischen, halbsächsischen oder neuangelsächsischen und altenglischen noch kaum rücksicht genommen wird. Die wörterbücher des vorigen jahrhunderts, welche die etymologie ausdrücklich in ihr bereich zogen, wie das von Nathan Bailey und das berühmte von Samuel Johnsón waren gerade in dieser beziehung schwach, wie Macaulay in bezug auf das letztere bemerkt: „Johnson was a wretched etymologist. He knew little or nothing of any Teutonic language except English which indeed, as he wrote it, was scarcely a Teutonic language; and thus he was absolutely at the mercy of Junius and Skinner.“ Grosses aufsehen erregten und jedenfalls in hohem grade anregend wirkten dann gegen das ende des vorigen jahrhunderts die sprachphilosophischen und etymologischen arbeiten Horne Tooke's, der zwar manchen tieferen blick in das wesen der sprache that, aber indemer eine nur mangelhafte kenntniss der thatsachen mitbrachte und zu voreilig seiner phantasie und speculation die zügel schiessen liess in seinen Diversions of Purley die abenteuerlichsten erklärungen giebt und den wunderlichsten einfällen folgt. Eine abhilfe dagegen konnte und musste von verschiedenen seiten erwartet werden, als mehr und mehr auf dem gebiete der indoeuropäischen sprachen eine historische grammatik und vergleichende forschung sich bahn brach. Wenig oder nichts von ihren einflüssen freilich ist in den noch heute vielfach als klassisch angesehenen werken Jamieson's (Etymological dictionary of the Scottish language) und Richardson's zu spüren, von denen der letztere, wie Wedgwood richtig bemerkt: „in his own etymologies is often led very wild by his belief in Horne Tooke, whose formula he applies at every turn, as the great master-key of the language.“ Gleichwohl ist sein New Dictionary höchst werthvoll durch die reiche fülle der für den gebrauch der wörter beigebrachten belege. Diejenigen lexikographen, welche wie Todd, Webster und Worcester die etymologie der wörter nur nebenbei angeben, bringen wenig mehr als eine willkürliche zusammenstellung oder kritiklose auswahl der verschiedensten erklärungsversuche; (vgl. die anzeige des Worcester'schen werks vòn Mahn in Herrig's Arch. 29, 89.) Die durchgreifenden arbeiten von Grimm auf dem germanischen, von Diez auf dem romanischen gebiete sind erst langsam der englischen etymologie zu gute gekommen, zunächst in Deutschland selbst, wie die grammatiken von Fiedler, Koch und vor allen von Mätzner beweisen. In England fanden sich zwar auch männer wie Latham, Bosworth, Cole-

ridge, welche dem eingeschlagenen wege zu folgen bemüht sind oder waren (zunächst in bezug auf das angelsächsische Thorpe und Kemble mit dem besten erfolge); aber gerade rücksichtlich der englischen etymologie zeigten sich erst spärliche früchte. Am meisten beachtung verdienen die kleinen werke von Trench (vgl. unten III, 1.), welche, wenn auch in mehr populärer form, doch mit echt wissenschaftlichem sinne, mit feinem sinne für sprachentwicklung und umfassender kenntniss die geschichte der wörter behandeln. Ausserdem wird bekanntlich von einer grösseren anzahl von gelehrten ein historisches wörterbuch der englischen sprache, etwa nach dem plane des Grimmschen und im grossartigsten massstabe vorbereitet. Nachdem was bis jetzt über die anlage und vorarbeiten bekannt geworden (vgl. Proposal for the publication of a new english dictionary by the philological society. 1858) ist in vieler hinsicht vortreffliches und jedenfalls mehr zu erwarten, als was in seiner art das dictionnaire historique de la langue française zu leisten verspricht. Indessen hat gerade der vorsitzende der etymologischen abtheilung Hensleigh Wedgwood ein Dictionary of English Etymology veröffentlicht, welches sehr viel zu wünschen übrig lässt. Denn wenn in demselben auch mancherlei werthvolles material zu finden ist, so sind darin einmal die bedeutenden forschungen der deutschen wissenschaft fast ganz unberücksichtigt geblieben und was damit vielleicht zusammenhängt, auf jeden fall noch schlimmer ist, der verfasser verfällt wieder in den fehler von der englischen sprache aus die grosse etymologie üben und als grundprincip aller sprachbildung die lautnachahmung festhalten zu wollen; vgl. die beurtheilung von Schmitz im ersten supplemente zur encyclopädie p. 75ff. Ich habe daher versucht in meinem etymologischen wörterbuche der englischen sprache (Köthen bei P. Schettler 1864) zunächst mit möglich grösster nüchternheit und besonnenheit die bisher gewonnenen ergebnisse zusammenzustellen und die punkte, an denen genaue weiterforschung noth thut anzudeuten; das buch, auf dessen vorrede ich verweise, kann und soll nur gleichsam einen rahmen bieten, dessen einzelheiten für den praktischen gebrauch in der schule, wie bei dem eingehenden wissenschaftlichen studium ausgeführt und in verbindung gebracht werden wollen; in welcher weise, dazu mögen die folgenden beispiele eine andeutung geben.

III.

1. Ein pessimistischer zug in der entwicklung der wortbedeutungen.

Sobald man in der wortforschung sein augenmerk nicht nur auf die wenn gleich oft unmerklich fortschreitende veränderung der lautform, sondern auch auf die damit stets zusammenhängende entwicklung des begriffs richtet, zeigt sich eine fülle anziehender erscheinungen, welche nicht so schnell und voreilig unter allgemeine gesetze begriffen, vielmehr bis in das einzelste beobachtet und schliesslich auf geistige vorgänge zurückgeführt sein wollen. Je liebevoller und sorgsamer man bei solcher betrachtung zu werke geht, desto einleuchtender wird es, dass auch in der sprachbildung selbst der neueren, wegen des verfalls ihres organismus zu sehr verrufenen sprachen ein wahres geistiges leben waltet und gemäss den feinsten und verwickeltsten gesetzen der psychologie zur erscheinung kommt. Es bedarf dazu keineswegs und entschieden weniger als zur fruchtbaren erkenntniss der lautwandlungen in jedem einzelnen falle einer weitgehenden vergleichung vieler in raum und zeit von einander getrennten sprachen; oft wenigstens genügt bereits der überblick der lebenden mundarten oder der nächst älteren sprachstufen, um die geschichte eines worts nach seiner begriffsentwicklung in ein überraschendes licht zu setzen. Am häufigsten tritt uns der übergang von der concreten, sinnlichen anschauung zur figürlichen, abstracten anwendung entgegen; der begriff erweitert und verengt sich, edle und seltene wörter werden allmählich gewöhnlich und gemein, also dass sich an die unschuldigsten oder gar ehrenvollsten zuletzt im gebrauche ein entschiedener makel anknüpfen kann; bald wird die bedeutung schärfer bestimmt, bald verschwimmt sie und unvermerkt ist ein wort, dessen identität formell augenfällig geblieben oder leicht zu erweisen ist, dennoch ein anderes geworden, weil es ganz etwas anderes als ehemals meint. Die gelegenheit dies zu beobachten ist in jedem augenblicke vorhanden; man denke etwa nur, wie schnell oft binnen wenigen jahren die bedeutung derselben philosophischen ausdrücke, der politischen stichworte und parteibenennungen in der neusten zeit gewechselt hat. Auf demselben grunde beruht ferner die oft unüberwindliche schwierigkeit ältere werke einer sprache in das heutige gewand zu kleiden, zum beispiel die klassischen deutschen

dichter des 13. jhd. in unser neuhochdeutsch zu übersetzen. Sehr treffende bemerkungen darüber sind unter andern von Schleicher in seiner „deutschen sprache“ p. 291 ff. gemacht worden.

Eine besondere art dieses vorgangs in der begriffsentwicklung hat für das deutsche Reinhold Bechstein in der Germania VIII, 330—354 behandelt und an einer grossen anzahl von wörtern nachgewiesen, wie sie im laufe der zeit einen unedleren, niedrigeren, oft sogar schimpflichen inhalt gewinnen. Den eigenthümlich psychologischen zug, nach welchem ein wort hinsichtlich des ihm inwohnenden ethischen und ästhetischen elements qualitativ herabsinken — wie freilich auch umgekehrt steigen — kann, bezeichnet er kurz als einen pessimistischen. Der name mag als im ganzen zutreffend beibehalten werden, wenn es auch kaum richtig sein dürfte in allen oder nur den meisten fällen das sinken der bedeutung jenem gefühl der unzufriedenheit und der misstrauischen vorsicht zuzuschreiben, welches wir mit dem namen pessimismus bezeichnen. Vielleicht thäte man besser den vorgang selbst einstweilen eine deterioristische neigung zu nennen und für die weitere psychologische erklärung auch hier noch andere momente herbeizuziehen als jene pessimistische sinnesart. Um nur eins gelegentlich anzuführen, wird oft die allmählich verschlimmerte bedeutung von wörtern, welche natürliche, geschlechtliche dinge und dergleichen bezeichnen auf jene euphemistische, schamvoll verhüllende ausdrucksweise zurückzuführen sein, die sich in allen sprachen wiederfindet und oft in ihr gegentheil, ein freches sinnliches halbverhüllen umschlägt. Man vergleiche darüber theils Bechstein selbst l. c. p. 350 ff, theils und besonders das Grimm'sche wörterbuch mit seiner vortreffiichen behandlung einzelner ἀπόῤῥητα, wie 1, 564. 1175. 4, 42. Wie überhaupt die sittliche anschauung eines volks sich in seiner sprache abspiegelt, hat in bezug auf das englische in anziehender weise Trench nachgewiesen: „On the study of words, lect. III: on the morality in words.“

Dass jener pessimistische zug nun in allen verschiedenen sprachen, wenn auch vielleicht in der einen mehr, der anderen weniger erscheint, kann man von vorn herein annehmen, weil auch er auf psychischen, allgemein menschlichen vorgängen beruht und die erfahrung bestätigt es. Die nachfolgende darstellung soll ihn an der englischen sprache aufzeigen. Die eigenthümliche entwicklung dieser bedingt es, dass die verschlechterung der wortbedeutung theilweise nur gegenüber den anderen germanischen mundarten, oder im vergleich mit dem romanischen und lateinischen deutlich hervortritt, während sie anderwärts im englischen selbst ihren anfang nimmt. Ich will indessen hier eine reihe von wörtern der art behandeln, ohne sie gerade aus diesem

gesichtspunkte zu ordnen. Unerwähnt lassen darf ich nicht, dass wenn auch zerstreut manches hierhergehörige sich in den büchern von Trench „On the study of words; English, Past and Present; A select glossary of English Etymology" vorfindet. Eine erschöpfende darstellung habe ich weder beabsichtigt, noch für den nächsten zweck nöthig gehalten; es kam mir darauf an, an einzelnen beispielen nachzuweisen, wie etymologie und lexikographie wahrhaft fruchtbar gemacht werden könne und müsse.

Knave. Das wort gilt heutiges tags, auch in seinen ableitungen wie knavery, knavish, nur als synonym von villain, scoundrel, petty rascal; höchstens erinnert noch die bezeichnung der kartenfigur (vgl. das fr. valet, nhd. bube) an eine bessere bedeutung; diese hatte es in der älteren sprache der art, dass etwa das jetzige boy, lad, sowie andrerseits servant, attendant dem begriffe entspräche.

„O murderous slumber,
Lay'st thou thy leaden mace upon my boy
That plays thee music? gentle knave, good night."
Shakspeare, Julius Caesar 4, 3.

„On hire he gat a knave childe anon."
Chaucer, C. T. 5135.

„The time is come; a knave childe she bare."
Chaucer, C. T. 5142.

„If it is a knave child, sle ye him; if it is a womman, kepe ye."
Wiclif, Exod. 1, 16.

In der letzten stelle lautet die jetzige bibelübersetzung: „if it be a son, then ye shall kill him: but if it be a daughter, then she shall live." Das ags. cnapa (cnafa), aus welchem das engl. wort zunächst hervorging, hat eben den sinn des lat. puer und diesen hat der ausdruck in den übrigen germanischen sprachen meist unverändert behalten, skandin. knapr, knapi, knappi, knab, ndl. knape, knap, mhd. nhd. chnabe, knabe mit der daneben allmählich für die besondere bedeutung festgesetzten scheideform knappe. Da man mit ziemlicher gewissheit annehmen darf, dass das wort verwandt mit den engl. knight, know, kin auf die wurzel des goth. knods geschlecht zurückzuführen ist, vgl. Dief. 2, 462, so ergiebt sich die begriffsentwicklung: „erzeugter, kind, männliches kind, junger mensch, diener, knecht, bube, schurke," zu welcher als analogieen nur die nhd. bube und schalk angeführt werden mögen, sowie knecht, verglichen mit dem engl. in seiner bedeutung umgekehrt gestiegenen knight; vgl. den mundartlichen, besonders auch schottischen gebrauch von knape, knaw, knight für servant; sowie ahd. chnëht, mhd. knëht, ags. cniht mit der begriffsentwicklung: „knabe,

diener, edelknabe, knappe, kriegsmann, held, ritter," während ndl. dän. knegt wieder in ihrer bedeutung herabgesunken sind. Wie das richtige bewusstsein über den verhalt von knave und einem ähnlichen worte sich erhielt oder wieder aufgefrischt wird, zeigt eine bei Worcester angeführte stelle aus Swift: „I remember, at a trial in Kent, where Sir George Rooke was indicted for calling a gentleman knave and villain, the lawyer for the defendant brought off his client by alleging the words were not injurious; for knave, in the old and true signification, imported only a servant; and villain in Latin is villicus, which is no more than a man employed in country labor, or rather a baily."

Genau demselben wege wie knave folgt in seiner entwicklung das wort

Varlet. Es ist aus dem romanischen gebiete gekommen altfr. varlet, vaslet knabe (anständiger sogar als garçon) nfr. valet, it. valetto diener und erscheint als verkleinerung des it. pg. vassallo, sp. vasallo, fr. pr. vassal, mlat. vasallus, engl. vassal lehnsmann, vasall; welche wörter am wahrscheinlichsten auf das kelt. gwâs junger mann, diener zurückgeführt werden; vgl. Diez I, 436. Im engl. hat varlet noch bei Spenser und Shakspeare die unschuldige bedeutung „attendant, servant"; bei letzterem aber auch schon wie jetzt allein den niedrigen sinn „scoundrel, knave, rascal, rogue."

„Call here my varlet, I'll unarm again."
Shakspeare.

„I am the veriest varlet that ever chewed."
Shakspeare.

„Thou, varlet, dost thy master's gains devour;
„Thou milk'st his ewes, and often twice an hour."
Dryden.

Während in diesen ausdrücken der begriff des dienenden zu dem des schlechten, boshaften, betrügerischen knechts, des schurken hinabgedrückt wird, sinken zu diesen oder ähnlichen bedeutungen andere wörter, welche ursprünglich ganz unbefangen den landmann, den dorfbewohner, den gemeinen mann, das volk oder auch den gefangenen bezeichnen. In den meisten fällen ist die entwicklung auch für uns leicht verständlich, weil in unserer sprache ganz ähnliche vorgänge sich wiederholen, weil auch uns bäurisch für grob, ungebildet, ungeschliffen gilt, unser tölpel aus dörper d. i. dorfbewohner entsteht; vgl. Bechstein l. c. p. 333; in allen sprachen wird das allgemeine und gewöhnliche zum gemeinen, das sinnlich niedere zum sittlich niedrigen und niederträchtigen, wie umgekehrt das städtische im gegensatz zum ländlichen, das höfische in der vergleichung mit dem treiben geringerer kreise zum zierlichen, feinen, gebildeten,

gesitteten, freilich auch wieder zum überbildeten, durch leeren schein bestechenden wird; vgl. lat. urbanus von urbs, nhd. höflich, höfisch und hübsch von hof, fr. courtois und engl. courteous von court u. s. w.

Von engl. wörtern gehören hierher rustic, boor, boorish, bei denen es nur des verweisens auf lat. rusticus, fr. rustique, rustaud und rustre, altfr. ruste, auf nhd. bauer und bäurisch bedarf. Vielleicht beruht boor weniger unmittelbar auf ags. gebûr (vgl. ahd. gipûro, gipûr, mhd. gebure, nhd. bauer und das andere ags. bûr, engl. bower, ahd. pûr, mhd. bûr, nhd. baur, bauer), als dass es etwa dem ndl. boer entlehnt wurde. Dann dürfte man an jenen zug erinnern, nach welchem oftmals fremder sprache entlehnte wörter in niedrigem, verächtlichem sinne gebraucht werden; vgl. fr. hère, rosse neben den nhd. herr, ross.

Villain; altfr. vilain, pr. vilá, it. sp. villano, mlat. vilanus vom lat. villa landgut bezeichnete natürlich zuerst den landmann: aber „der standesgeist des mittelalters legte ihm auch die moralischen nebenbedeutungen niedrig, schurkisch, hässlich bei, welche im prov. die hauptbedeutungen, im nfr. die einzig verbliebenen sind" Diez I, 240. Im englischen erinnert der alte rechtsausdruck villain, villein one who held lands by a base tenure noch an den ursprung, vielleicht in erneuter erinnerung an das latein; vgl. die stelle von Swift unter knave; wie andrerseits der gedanke an das lat. vilis im romanischen einfluss auf die verschlimmerung des sinns wie auf die fr. form (vilain für villain) hatte. Bemerkenswerth ist noch dass das engl. villain im vergleich zu dem französischen immer weiter gesunken ist und nur noch substantivisch den schurken bezeichnet, wo dieses adjektivisch in immer etwas milderem sinne für garstig steht und der ältere sprachgebrauch des englischen das wort mehr im gegensatz zu gentleman und als synonym von slave, boor, clown anwendet; vgl. Trench, Glossary 231:

> „We yield not ourselves to be your villains and
> „slaves (non in servitutem nos tradimus), but as
> „allies to be protected by you."
>
> Holland, Livy, p. 935.
>
> „Pour the blood of the villain in one basin, and the
> „blood of the gentleman in another; what difference
> „there shall be proved."
>
> Becon, The Jewel of Joy.

Rein auf englischem gebiete vollzieht sich der process der begriffsverschlimmerung in den wörtern clown und churl. Jenes ist doch am wahrscheinlichsten abzuleiten von dem alten colone, lat. colonus, bezeichnete demnach erst den anbauer, bauer, dann

den tölpel, im alten englischen schauspiele den tölpelhaften spassmacher, endlich den hanswurst, in welcher bedeutung es dann durch die englischen bereiter wieder als fremdwort in andere neuere sprachen eindringt. Churl jetzt kaum anderes als den bäurischen tölpel bezeichnend ist bei Spenser und Shakspeare bereits im sinken:

„He scorneth to work, which he saith is the life of a peasant or churl."
Spenser.

„Some stern untutored churl."
Shakspeare.

Der ags. ceorl war der gemeinfreie, der freie des untersten ranges, der landbauer, aber auch noch der mann, ehemann; vgl. altn. karl mann, greis, ahd. charal, mhd. karl mann, ehemann, nhd. karl als eigenname neben dem nach form und begriff gesunkenen kerl; ags. carl im edlen sinne, engl. mundartl. carl, carle wie dän. karl schon mit entschiedener neigung zu verächtlichem sinne. Bechstein l. l. p. 337 fragt zweifelnd ob kerl etwa an den eigennamen anknüpfend, weil dieser wie Hans, Pter häufig vorgekommen sei, eine bald leiser bald stärker hervortretende verächtliche nebenbedeutung erlangen konnte. Für das engl. ist die damit berührte begriffsentwicklung mancher eigennamen sehr beachtenswerth; vgl. Jack = fr. Jaques, lat. Jacobus, als häufigster name, dann für diener und weiter für allerlei instrumente, wie bootjack, s. Wedgwood 2, 275; an einen der art vom ags. carl, fr. engl. Charles auf churl geübten einfluss ist aber schwerlich zu denken.

Wenn die behandelten wörter durch die begriffsentwicklung zeigten, wie mit einer gewissen verachtung auf den ungebildeten landmann hinabgeblickt wird, so zeigen andere, wie der gewöhnliche handwerker gegenüber dem künstler, der ungelehrte im vergleich mit dem gelehrten, der sklav neben dem freien, der niedriggestellte überhaupt vor dem höheren range in den schatten tretend in ihren benennungen tiefer und tiefer sinken können. Das engl. hind bezeichnet jetzt meist verächtlich den bauerlümmel, während ags. hîne, aus dem es mit unorganisch angetretenem d entstand, nur domesticus (hîv familia) und das ältere hine, hyne den diener bedeutete. Unser deutsches mechaniker hat noch gar keinen, mechanisch, wenn es auf geistige arbeit angewendet wird, einen leisen makel; das engl. mechanic und mechanical zeigt dagegen z. b. bei Shakspeare den übergang zum schlimmeren, der im gr. *βάναυσος* sich vollzieht; die bezeichnung des handwerkers, der keinerlei höhere, geistige interessen gelten läst, wird zum schimpf und tadel.

Servile wird von dem stande des sklaven auf seine niedrige gesinnung übertragen; base einst von niederem stande, geringer herkunft ohne allen vorwurf gebraucht „always now implies moral unworthiness“ Trench, Glossary 19; libertine hat ebenfalls seine bedeutung mehr und mehr verengert und verschlimmert; zunächst als lat. libertinus der freigelassene wurde es im 16. jhd. auf gewisse secten angewendet, um die willkürliche freiheit ihres glaubens, dann auch ihres lebens zu bezeichnen; dass diese unter anderen auch in ihrer ansicht von der ehe sich kund gab, wurde veranlassung dem worte allmählich den heutigen sinn eines ausschweifenden wüstlings zu geben; wenn es daneben früher wenigstens in minder schlimmem sinn erscheint, so beruht dies auf jener unter villain bereits berührten eigenthümlichkeit des englischen, wonach manche wörter durch errinnerung an das latein theilweise ihre ursprüngliche bedeutung erhielten oder erneuten, sei es in derselben form, sei es in einer zwillingsbildung; vgl. caitiff und über libertine die stellen bei Worcester und Trench, Glossary 122; wegen der verschärfung religiösen oder kirchlichen makels miscreant, welches jetzt eine extreme moral depravity bezeichnet, ehemals seiner etymologie entsprechend altfr. mescréant nur den vorwurf eines religious error enthielt, s. Trench, Glossary 139; lewd hat jetzt in ähnlicher weise den begriff wanton, lascivious allein behalten, während es ehemals daneben und vorzugsweise vicious überhaupt, noch früher blos ignorant, unlearned bezeichnete; es beruht auf dem ags. laeved weltlich und dies wohl auf dem gr. lat. laicus im gegensatze zu clericus; so wäre der laie, der die schrift und das gesetz nicht kennt, zum verächter derselben, zum lasterhaften und insbesondere zum unkeuschen menschen geworden, wie umgekehrt der clericus im jetzigen engl. clerk vom geistlichen und gelehrten zu dem gewöhnlichen schreiber oder commis herabgesunken ist; man vergleiche dazu das engl. lust, was fast nur von unerlaubter, zumal fleischlicher begierde gesagt wird mit dem formell identischen nhd. lust, ferner engl. luxurious und nhd. geil in ihrer begriffsentwicklung; s. Trench, Glossary 128, Bechstein l. c. p. 351. Auch lecher, wanton, harlot mit ihren vorzugsweise oder nur auf übelsten sinn beschränkten bedeutungen waren, soweit sich die etymologie feststellen läst, von unschuldigen oder doch harmloseren begriffen ausgegangen. Denn das letzte, früher nicht nur von unzüchtigen frauen, sondern von beiden geschlechtern gebraucht, stammt aus dem romanischen it. arlotto, sp. arlote, pr. arlot, altfr. pic. arlot, harlot, bedeutete müssiggänger, fresser, schlemmer und wird aus dem lat. helluo oder besser aus ardalio erklärt; vgl. Diez I, 32; eine ähnliche übertragung von der unmässigkeit im essen und trinken auf unkeuschheit ergiebt sich für lecher, mag man

nun zunächst an das fr. lécher oder an das germanische ags. liccan, nhd. lecken als die quelle des worts denken; und wenn für wanton noch keine der vielen versuchten etymologien genügen will, so darf man doch soviel festhalten, dass auch dafür die bedeutungen „lose, frei spielend, lustig, üppig" die früheren sind, an welche sich erst allmählich die von „wollüstig, unkeusch" anknüpfte. Hierher etwa würde auch hoyden gehören, wenn es mit Skinner und Trench, Glossary 205 als eine gemeinere form und entstellung von heathen zu nehmen ist; ferner maudlin aus Magdalen.

Unter denjenigen benennungen, welche heutzutage nur als schwerer schimpf dienen, zeigt eine sehr anziehende entwicklung caitiff; ausgehend von dem lat. captivus gefangen, wird es in dem it. cattivo, sp. cativo, pr. caitiu, fr. chétif soviel als elend, schlecht, nichtswürdig; (vgl. das nhd. elend, mhd. ellende fern von der heimath, unglücklich; selbst das altengl. elenge fremd, traurig, was eben auch nur das ags. ellende, etwa unter einfluss des fr. eloigné ist); während das fr. chétif wieder auf den körper angewendet elend, kränklich bedeutet, wird caitiff im engl. synonym mit rascal, scoundrel; daneben bleiben in dem ursprünglichen sinne als zwillingswörter it. cattivo, fr. captif, engl. captive. Demselben verlaufe folgt das ags. vrëcca exul, miser, wenn es engl. zu wretch und wretched geworden in den bedeutungen unglücklich, schlecht an sittlichem werthe von stufe zu stufe verliert. In den ableitungen des lat. miser, engl. miser, misery, miserable wechselt wie Trench, Glossary 140 nachweist, mehrfach der begriff unglücklich, elend, schlecht, geizig. Wieder gelangt die sprache auf ganz anderem wege zu dem begriffe des sittlich verächtlichen, nichtswürdigen, trügerischen, schmutzig geizigen u. s. w. oft in ruhig stetiger entwicklung, zuweilen vermittels kühner, scheinbar springender übergänge. So wird rogue schelm, in milder wie in schlimmer bedeutung das fr. rogue übermüthig sein und mit Diez II, 403 aus dem altn. hrôkr anmassend hergeleitet werden dürfen; im englischen Criminal Law bezeichnet es a sturdy beggar, vagrant, vagabond und der anmassende freche bettler konnte leicht den namen für den spitzbübischen schelm hergeben; die keltischen ausdrücke rôg, rôgair, auf welche von anderen, wie von Mätzner 1, 148 verwiesen wird, wären dann erst entlehnt. Unsicherer ist geschichte und abstammung von rascal und scoundrel; das erste ist vielleicht aus dem fr. racaille hefe des volkes entstanden, was wie canaille auf canis, so auf pr. raca, racca schlechtes pferd und weiter auf nord. racki, engl. rack hund (vgl. ndl. nhd. rekel grosser hund, dann als schimpfwort für einen ungeschickten menschen) zurückgeführt wird und in dem falle von anfang an nach stamm und endung schon geringschätzig genug war, doch auch im engl. ehemals

von einem „lean dear“ gesagt, mehr und mehr zur bezeichnung moralischer schlechtigkeit dienen muss. Ursprung und entwicklung von scoundrel bedarf noch zu sehr der aufklärung, als dass man wagen dürfte, über seine begriffsentfaltung zu entscheiden. Dagegen wird man curmudgeon knicker, filz mit Richardson und Wedgwood 1, 416 als entstanden aus corn-mudgin verstümmelt für corn-merchant annehmen können, sodass die übergänge „kornkäufer, aufkäufer, wucherer, geizhals“ vorlägen; die etymologie beruht wesentlich auf stellen wie:

„The aediles curule hung up 12 brazen shields made of the fines that certain corn-„mudgins paid for hourding up their grain.“ — Holland's Livy.

wo das lat. frumentarius durch corn-mudgin wiedergegeben ist und deutliche beziehung zu verhasstem und strafbarem kornwucher erkennen lässt. Zum schlusse dieser reihe möge an eins der schwersten schimpfwörter des heutigen englisch blackguard erinnert werden, das doch ursprünglich auf einem ziemlich harmlosen spotte beruhte; „the scullions and other minor retainers in a great household, who, when progress was made from one residence to another, accompanied and protected the pots, pans, and other kitchen utensils, riding among them and being smutted by them, were contemptuously styled the blackguard. It is easy to trace the subsequent history of the word. With a slight forgetfulness of its origin, he is now called a blackguard, who would have been once said to belong to the black guard“ Trench, Glossary 21, wo die beweisstellen aus den älteren schriftstellern beigefügt sind; wegen der anwendung des collektivbegriffs auf den einzelnen vergleiche man die geschichte des worts comrade, fr. camarade, it. camerata eigentlich stubengenossenschaft, dann genosse; sowie nhd. frauenzimmer eigentlich frauengemach, dann gesamtzahl der darin wohnenden frauen, endlich die einzelne weibliche person.

Wie im deutschen die geschichte der wörter albern, dumm, einfach, einfältig ein schwanken zwischen guter und übler bedeutung zeigt, so in einer anzahl von englischen ausdrücken. In simple, wie in dem fr. simple, entfaltet noch der heutige gebrauch die ganze stufenleiter der begriffsübergänge von dem nicht zusammengesetzten, kunstlosen, harmlosen und gutmüthigen bis herab zu dem arglosen, der sich leicht betrügen lässt, dem thörichten und dummen und simpleton ist der einfaltspinsel. Noch viel weiter auseinander liegen die äussersten enden der entwicklungsreihe bei silly, an dessen herkunft von dem ags. saelig kaum gezweifelt werden kann. Es ist demnach identisch mit dem ahd. sâlig, mhd. saelec, nhd. selig, welches bedeutet: „mit allem was gut ist gesegnet, glücklich, heilig, fromm“; im altengl. findet sich denn auch sely, seely für

happy und das gegentheil unsely für unhappy wieder; die bedeutung scheint dann allmählich in die von innocent, harmless übergegangen und weiter in die von weak, plain ausgewichen zu sein, von wo aus der abfall theils zu rustic und rude, theils endlich zu simple und foolish nahe lag. Wir sehen hier recht deutlich, wie ein und dasselbe wort auf verschiedenem gebiete steigen und sinken kann; welche kluft auf den ersten blick wenigstens zwischen dem engl. a silly man und dem nhd. ein seliger mann trotz ihrer formellen identität. Möglich ist, wenn auch keineswegs nothwendig der einfluss eines gebrauchs per antiphrasin, nach welchem mhd. saelec gradezu für unsaelec steht, oder eines euphemismus, vermittels dessen im 16. jhd. das selig eine benennung der apoplexie war und etwa heutzutage der ausdruck auf denjenigen angewendet wird, der in der trunkenheit von keiner noth und sorge etwas weiss. Immerhin können diese vergleichungen dazu dienen, die unberechenbare mannigfaltigkeit der begriffsübergänge hervortreten zu lassen und zu zeigen, wie oft den pessimistischen zug auch gerade ein optimistischer durchkreuzt. Diese bemerkung drängt sich bei der betrachtung eines anderen wortes auf, dessen bedeutungen in den verschiedenen deutschen sprachen sich auffallend weit trennen. Das engl. mad geistesabwesend, toll zeigt zunächst keinen begriffswandel, man müsste denn als solchen rechnen, dass es in einem, hin und wieder sehr abgeschwächten sinne für angry genommen wird; auch das ags. gemâd, gemaed, dem es entspringt, ist nur soviel als amens; geht man aber einen schritt weiter zurück so erscheint das goth. gamaids mit dem begriffe τεϑραυσμένος, ἀνάπηρος verstümmelt, gebrechlich; im ahd. gimeit ist die benennung der körperlichen schwäche (man nimmt als stammzeitwort das altn. meida laedere, lacerare; vgl. oberdeutsch meiden verschneiden, castriren) schon auf geistige schwäche übertragen, es ist soviel wie stumpfsinnig, thöricht, eitel, schwach, übermüthig; im mhd. gemeit dagegen hebt sich die bedeutung wieder in merkwürdiger weise, sodass es vorzugsweise fröhlich, lebensfroh, ja selbst tüchtig, mannhaft, stattlich, schön ausdrückt; vgl. die ausführung im mhd. wörterbuche 2, 129 ff. Eine interessante analogie dazu gewährt idle, was im ags. bereits iners bedeutet, wie jetzt träge, faul, aber auch noch inanis, vanus und so die vermittlung mit unserem nhd. eitel, ahd. îtal, alts. îdal zeigt; geht man der wurzel nach (ahd. eit flamme, ags. âd scheiterhaufen, gr. αἴϑω brenne, skr. idh, indh brennen), so gewinnt man die begriffsreihe: „brennend, glänzend, scheinend, eitel (leer, rein und eingebildet) vergeblich, unnütz, unthätig, faul;“ vgl. Grimm's wörterbuch 3, 383 ff. Wenn bei mad die bedeutung im engl. immer tiefer gesunken, dagegen im hochdeutschen gestiegen war, bei idle eine verschlimmerung auf beiden gebieten, wenn

auch nach verschiedenen richtungen erschien, so zeigt das engl. dull im vergleiche mit unserem toll den milderen sinn; es bezeichnet nur träge, stumpf, ja schwächt sich leicht bis zu dem leisen vorwurfe des langweiligen ab, während das entsprechende ags. dval, dvol, dol mehr vom irrthume gebraucht wird oder wie goth. dvals thöricht bedeutet; die weitere verzweigung lehrt, dass der begriff des lat. torpere zu grunde liegt; im hochdeutschen entwicklungsgange aber wurde dann das „betäubt“ zu „stumpfsinnig“ und „wahnsinnig, rasend.“ Die begriffe amens, demens werden schon vermöge eines hier waltenden euphemismus in den verschiedensten sprachen durch ausdrücke wiedergegeben, welche an sich ganz harmlos und unschuldig, wenigstens allgemein und vieldeutig sind, dann aber auf verschiedene formen der geisteskrankheiten im schärfsten und übelsten sinne angewendet werden; man vergleiche nur nhd. verrückt, fr. aliéné, engl. lunatic, sowie das in den neuern sprachen vielbenutzte idiot, dessen begriffswandel freilich wie seine abstammung in das griechische ἰδιώτης hinaufreicht; der privatmann, der aus irgend welchem grunde sich den öffentlichen angelegenheiten fern hält, wird nach antiker anschauung zu einem, der überhaupt kein allgemeines, höheres interesse kennt und im weiteren verlaufe zu dem unglücklichen, der wegen mangels an geistiger befähigung sich gar nicht mehr über sich hinaus zu dem allgemeinen erhebt, dem das denkvermögen verkümmert ist.

In einer grossen anzahl von einzelnen fällen wird das steigen und sinken der bedeutungen sich aus dem überspringen der gegensätze, aus dem aneinander rühren der extreme erklären; was zierlich ist wird leicht geziert und unschön; was sich von dem gewöhnlichen absondert, einzeln dasteht und eigenthümlich ist kann ausgezeichnet, egregius, einzig im guten sinne sein, ebensosehr aber auf der anderen seite dem makel des absonderlichen, sonderbaren, seltsamen verfallen. Das engl. quaint wird jetzt kaum anders angewendet, als wo „a certain curiosity and oddness“ mit bezeichnet werden soll, die manchmal allerdings gefallen, meist aber einen gewissen anstoss erregt; ehemals war diesem worte der beigeschmack, durch den es leicht mehr sinken kann, gänzlich fremd; es bedeutete nur zierlich, fein, geschickt und entsprang dem romanischen, wo it. conto, altfr. cointe kundig, daneben altfr. pr. cointe, coinde zierlich, anmuthig aus dem lat. cognitus bekannt, vielleicht unter einfluss von comptus geschmückt, zierlich hervor ging; vgl. wegen der begriffsentwicklung mhd. maere und ags. cûđ in den bedeutungen notus und dilectus; s. Trench, Glossary 179 und Diez I, 138. Ein passendes gegenstück in seiner entwicklung ist das jetzt meist in gutem, oft im besten sinne gebrauchte nice; während es neuerdings seine bedeutung ausserordentlich erweitert hat

und etwa unserem hübsch in seiner allgemeinsten anwendung entspricht, erinnert es noch vielfach an den ursprünglich vorwaltenden „sense of fastidious, difficult to please,“ kaum aber an den gebrauch im altenglischen, wo es synonym mit foolish, silly war:

„Them that be so nice,
„And feignen them selfe to be wise.“
Gower.

„That no man repreve us of our vice,
„But say that we ben wise and nothing nice.“
Chaucer C. T. 6519.

Heutzutage hat sich diese ältere bedeutung etwa nur noch, wie so oft ähnlich, in der sprichwörtlichen redensart „more nice than wise“ erhalten; das wort beruht auf dem fr. nice albern, altfr. nisce, pr. nesci, neci, sp. necio von dem lat. nescius, sodass die begriffsentwicklung etwa ist: unwissend, thöricht, albern, auf kleinigkeiten achtend, peinlich genau, sorgfältig, zierlich, hübsch; vgl. wegen eines ähnlichen verlaufs fond, was auch vom thörichten ausgehend „was then used in the sense of foolishly attached to, and finally in that of much attached“ Wedgwood 2, 455; s. Trench, Glossary 82 unter fondling. Hieran würden sich weiter betrachtungen über die begriffsentfaltung von wörtern wie odd, singular, strange, particular, eccentric knüpfen lassen.

Indessen es kann hier weder auf die vollständigkeit der sammlung, noch auf erschöpfende darstellung der einzelnen wörter abgesehen werden; und so wird es genügen zum abschluss auf eine anzahl von ausdrücken kurz hinzudeuten, welche unter einem ähnlichen gesichtspuncte betrachtet werden können und eine mehr oder weniger eingehende behandlung verdienen oder belohnen würden. Es leuchtet ein, dass je mehr man dabei seinen gesichtskreis erweitert und auf grössere gruppen von sprachen, wie etwa auf die ganze indogermanische familie ausdehnt, desto mehr anziehende verhältnisse und übergänge sich zeigen, desto leichter aus der fülle analoger beispiele sichere regeln für die in der sprache waltenden geistigen gesetze gezogen werden können. Antic hanswurst; ursprünglich kaum etwas anderes als antique, lat. antiquus alt; loath ekel empfinden aus ags. lâđ, dem nhd. leid; fulsome ekel erregend, wahrscheinlich nicht vom ags. fûl, engl. foul, sondern von full, wie es denn ehemals nur voll, dann übervoll bedeutete; saucy jetzt nur vom scharfen, kecken, frechen, gierigen, selbst geilen wesen, während es zu fr. sauce, lat. salsus gehört; wight, frow, folks, groom verglichen mit dem nhd. wicht, frau, volk, und dem ags. guma (nhd. bräutigam, engl. bridegroom); imp neben dem nhd. impfen; gossip aus dem ags. godsib (vgl. fr. commère, commérage); cozen betrügen, sofern es ein wort mit fr. engl. cousin ist; weeds unkraut,

schlechtes kraut aus dem ags. veód herba, doch auch schon herba nocens, zizanium; libel die schmähschrift aus dem lat. libellus büchlein; censure tadel, also nur die schlechte censur, kritik in malam partem; poison gift, wie schon fr. poison, aber aus dem lat. potio trank, also einigermassen analog unserm gift, welches den begriff donum fast ganz verloren und den von venenum gewonnen hat; ferner tinsel, tawdry, minion, crafty, cunning, demure u. a.

---

2. Wörter welche im anlaut um n erweitert oder verkürzt sind.

Dass die erweiterung und noch mehr die verkürzung des worts gerade in der englischen lautlehre eine bedeutende rolle spielt, kann nach dem ganzen entwicklungsgange der sprache und dem in derselben vorwaltenden streben die einzelnen überkommenen und entlehnten ausdrücke der aussprache bequem und gleichsam mundrecht zu machen nicht auffallen. Mätzner hat darüber in seiner musterhaft genauen und saubern weise eingehend gehandelt; vgl. Engl. Grammatik 1, 155—183. Selbstverständlich konnte es ihm nur darauf ankommen, alle einzelnen fälle durch eine genügende anzahl von beispielen zu belegen, ohne jeden vollständig ausführen oder erschöpfen zu wollen. Im folgenden soll versucht werden einen einzelnen dahin gehörigen punkt, nämlich den vortritt oder abfall der liquida n zu anfang des worts ergänzend zu erörtern, insbesondere von dem gesichtspunkte aus, dass auch hier die ziemlich reiche fülle der erscheinungen auf mehrfach verschiedene ursachen zurückweist, und dass analogien zu den im englischen beobachteten vorgängen auch in anderen sprachen, germanischen zunächst, aber auch romanischen keineswegs fehlen. Vereinzelte bemerkungen darüber finden sich denn auch vielfach in den wörterbüchern, grammatiken und ausgaben zerstreut; für die etymologie erscheint eine sammlung derselben nicht unwichtig, um so geeigneter weil hier und da heterogenes zusammengefasst, einer zu vorschnell gefassten theorie zu liebe manches geradezu falsch genommen und erklärt wird. Zuweilen freilich wird die entscheidung ob eine form mit n oder die andere ohne dasselbe die ursprüngliche, ob also verkürzung oder erweiterung anzunehmen sei, schwierig oder vorläufig unmöglich bleiben, so lange die abstammung und geschichte des worts nicht

mit gewissheit festgestellt ist. Im allgemeinen darf man die bemerkung voranschicken, dass eine erweiterung durch vortritt gerade von n weniger auffallend ist. Einmal wegen der natur dieses buchstaben überhaupt, der leichter als andere kommt und schwindet, bei bequemer oder fehlerhafter aussprache zumal; sodann weil er gerade auf dem gebiete der ganzen indogermanischen sprachgruppe der wurzelconsonant mehrerer unentbehrlicher und vielgebrauchter, eben deshalb aber auch der abnutzung ausgesetzter und zur agglutination geneigter kleiner wörter, wie der negation, des unbestimmten artikels, der häufigsten präpositionen ist; vgl. die als selbständige wörter verwandten silben an, en, in, un, ne, no u. s. w. oder die volleren wörter *εἷς, ἑνός, εἰς, ἐν, ἀνά*, unus, ein, die vorsilben un, in mit ihren bald nahe zusammentreffenden, bald weit auseinandergehenden bedeutungen im griechischen, lateinischen, germanischen, romanischen. Wenn auch natürlich zunächst durch solche präfixe formen mit verschiedenen, ja entgegengesetzten begriffen entstehen, so dient doch das häufige vorkommen und die gewöhnung dazu, den bedeutungslosen zutritt oder abfall eines buchstaben zu erklären und zu erleichtern, besonders in einer formell so abgeschliffenen, dem stoffe nach so gemischten und hinsichtlich der begriffsentwicklungen so unendlich viel vermittelten sprache, wie gerade die englische ist.

So verdient denn zunächst eine erwähnung der im älteren und mundartlichen englisch noch vielfach hervortretende, im angelsächsischen, wie im mittelhochdeutschen entschieden ausgeprägte hang, die einfache negation in häufig wiederkehrenden wendungen dem folgenden worte zu agglutiniren; nicht allein erklären sich daraus eine menge von formen, die jetzt die allgemein und einzig gebräuchlichen sind wie engl. none, ags. nân = në ân, vgl. lat. nullus = ne ullus; sondern ältere und neuere mundarten zeigen n a m, n a s, n a s t, n a v e, n e r e, n e v e d e, n i l l, n o l d e, n e t t für am not, was not, hast not, have not, were not, had not, will not, would not, eat not. Während hier aber die negative bedeutung sofort den ursprung des vorgetretenen n erkennen lässt, verlangen andere auf den ersten blick sehr ähnliche erscheinungen ein genaueres eingehen. Wenn im Somersetshire dialekt n i f = if vorkommt, Hal. 2, 576, so könnte man darin zwar eine bedeutungslose, durch streben nach wohlklang oder durch eine irgendwie verderbte und nachlässige aussprache hervorgerufene nebenform erblicken; wahrscheinlicher aber beruht sie auf dem ags. nefne, näfne, nemne, welches etwa aus ne gif ne entstanden allerdings die bedeutung nisi, praeter hatte, aber in verschiedenen syntaktischen verbindungen leicht den negativen sinn einbüssen konnte. Ganz anders stellt sich n o t e (Durham. Hal. 2, 581) = eat; denn während nett in der bedeutung

eat nót, ate not ohne zweifel aus ne eat, ne ate hervorging, haben in note die zeitwörter ags. neótan, goth. niutan, nhd. ge-nieszen eine spur hinterlassen. Noint, in verschiedenen mundarten so viel wie to beat severely, mag nur eine in burlesker bedeutung genommene nebenform von oint (fr. oindre, oint, lat. unguere, unctus) salben sein, das n aber erklärt sich hier aus dem abfall eines a von dem ebenfalls noch üblichen anoint. Nompere, numper (Chaucer. Hal. 2, 580) neben dem gewöhnlichen umpire hat seinen grund in den französischen gleichbedeutenden non pair und impair, aus deren vermischung (bei Piers Ploughman nounpere), auch der sonst auffallende übergang von i in u am einfachsten hergeleitet wird.

In substantiven hat man meist ein vortretendes n als den angewachsenen unbestimmten artikel erklären wollen; keineswegs in allen fällen, gewiss aber in einzelnen mit recht; vgl. Mätzner 1, 172; Sachs 2, 177. Zuvörderst ist hier zu erinnern an den ähnlichen vorgang in den romanischen sprachen, wo der bestimmte artikel mehrfach dem worte anwächst und dann als wurzelhaftes l aufgefasst wird; vgl. fr. lendemain aus l'endemain, it. l'indomani; fr. landit aus l'endit, lat. indictum; fr. landier verglichen mit dem altfr. andier, woraus engl. andiron entstellt und umgedeutet scheint; fr. larigot aus l'arigot; fr. lors aus l'ore = lat. illa hora; fr. luette aus l'uette zu lat. uva, uvetta für uvula; fr. Lille aus l'île; fr. loriot aus l'oriol, altfr. oriol, pr. auriol; fr. lierre aus l'ierre, altfr. hierre, ierre, lat. hedera; it. lero, lat. ervum; it. lunicorno neben unicorno; pg. leste neben dem fr. est, nhd. osten; fälschlich, wie es scheint, wurden hierhergezogen fr. lambris und loutre, insofern jenes nicht zu lat. ambrex latte, sondern abgeleitet vom altfr. lambre als nebenform von lame vielmehr zu lat. lamina gehört, dieses das lat. lutra und nicht aus l'outre (nhd. engl. otter) entstanden zu denken ist; bei fr. lingot, engl. ingot bleibt es immer noch zweifelhaft, ob das letztere aus ersterem durch abfall des l, das man fälschlich als artikel genommen hätte, hervorging, oder ob umgekehrt an das germanische wort der romanische artikel anwuchs; im ersten falle wäre es eine analogie dazu, wenn man mit Wedgwood 2, 271 inkle als aus fr. lignol, ligneul entstanden denken darf; vgl. Mätzner Fr. Gr. p. 58; Diez R. Gr. 1, 265. Seltener sind auf dem romanischen gebiete die fälle, in denen neben oder aus dem ursprünglichen worte eine form mit angetretenem n erwächst; kaum zeigt sich darin eine beziehung zu dem unbestimmten artikel, meist beruht die neubildung auf der präposition in; so it. nabisso (woraus dann das deutsche nobis, s. Grimm Myth. 766) neben abisso, ninferno neben inferno aus den üblichen verbindungen in abisso, in inferno entstanden; it. naspo erst vermittels eines zeitworts in-aspare neben aspo

entwickelt; it. noja aus dem lat. in odio; pr. naut hoch, subst. nauteza vom lat. in alto in der höhe, wal. nalt neben inalt, woher auch alban. nalte; auch in dem it. naranza, sp. naranja neben it. arancio, fr. orange erklärte man ehemals das n aus lat. in-aurantia = inaurata, legt aber jetzt vielmehr die pers. arab. form nareng, narang zu grunde, sodass das n, theilweise in folge einer umdeutenden anlehnung an lat. aurum verloren ging; dagegen gewährt wegen des vom artikel darin geübten einflusses ein besonderes interesse das fr. nombril; hier ist nämlich einmal der nicht ganz ungewöhnliche wechsel der beiden flüssigen buchstaben n und l anzunehmen, sodass nombril für lombril steht (wie niveau für liveau, engl. level, it. libello, lat. libella) und sodann lombril seinerseits als l'ombril von einem lat. umbiliculus zu fassen; s. Diez I, 1. 36. 291; II, 373; I, 28. 294; R. Gr. 1, 265.

Was nun die englischen bildungen anbetrifft, so kann in vielen fällen eine agglutination des artikels mit sicherheit angenommen werden. Zwar wird für die bekannten ausdrücke tother, thother, todir und tone, vgl. Sachs 2, 177 und Mätzner 1, 306, des letzteren erklärung anzunehmen sein, nämlich „aus dem t des als artikel gebrauchten that, welches gerade vor one und other so häufig im altengl. stand"; sodass aus that one, thet other durch falsche trennung der wörter sich tha tone, tha tother entwickelte; immerhin ist aber damit ein den gleichzubesprechenden erscheinungen ganz analoger vorfall gegeben.

Wenn nämlich der eigenname Noke, Nokes auf die älteren formen atten oak (Jacke at Noke bei Skelton 1, 344) zurückweist, so ergiebt sich etwa, dass das ags. ät þam zu at then und dies mit oak durch herüberziehen des n zu atte noak wurde; vgl. Mätzner 1, 164. 172; ein solches atte noak musste wie von selbst wieder mit einem at an oak und at a noak verschwimmen; in gleicher weise erklären sich nale neben ale in wendungen wie atte nale (bei Piers Ploughman p. 124) at nale (bei Skelton und Chaucer 6931 und Tyrwhitt im glossar unter nale) für at the alehouse; ferner nall für awl (Hal. 2, 570), naye für aye, egg; s. bei Hal. 2, 572:

„The two eyne of the byeryne was brighttere thane silver,
„The tother was yalowere thenne the yolke of a naye."
Morte Arthure, M. S. Lincoln f. 88.

Man braucht nur of an aye zu schreiben, um die entstehung hier aus dem unbestimmten artikel zu zeigen; dass nun in ningles neben ingles; nidiot, nidget neben idiot; neam neben eam; neen, nye, nynon für eyes das n ebenfalls als aus an entstanden genommen wurde, lag sehr nahe; dennoch wiesen bereits die letzteren pluralischen

formen darauf hin, dass auch an andere entstehungsweise zu denken war; als solche bietet sich denn die verbindung der hauptwörter mit dem possessivpronomen mine, thine; wenn Sachs 2, 176 aus Chaucer C. T. 3724 thy nore statt thyn ore anführt und mundartlich aus Lancashire „a speech for welly a neawr = an hour", so ist in der ersten stelle besser thyn or (= grace Hal. 2, 590) zu lesen, in der zweiten verbindung die neuerdings jedenfalls vorherrschende herübernahme des n aus dem unbestimmten artikel zu erkennen; aber man wird nicht leugnen dürfen, dass formen wie naunt statt aunt, nuncle statt uncle, neam statt eam sehr wohl aus verbindungen wie mine aunt u. s. w. entstehen konnten, zumal wenn allmählich die älteren formen mine, thine sich gegen die verkürzten my, thy verloren; nicht anderes mochte aus dem alten tweine, twaine für das später allein geltende two vor vokalisch anlautenden hauptwörtern das schliessende n in den beginn des folgenden wortes dringen; die einzelnen stellen könnten vielleicht lehren, ob ein nawen neben own, nele neben evil, nackendole neben eightendele mehr aus vorangegangenem an, mine, thine, oder ähnlich erklärt werden muss wie nonce, was aus dem ags. ät þâm ânum, for þâm ânes, altengl. for than anes, for tha nones und so der redensart for the nonce hervorgegangen ist. Das mundartliche nover high land above a precipitous bank (Hal. 2, 582) ist auch kaum etwas anderes als ein erweitertes over, ags. ôfer, nhd. ufer und eher zu den fällen zu zählen, wo der artikel anwuchs, als dass man etwa an eine zusammensetzung mit der präposition in oder on (vgl. oben das romanische naut aus in alto) denken dürfte. Newt steht ganz gebräuchlich neben dem ags. efete, altengl. evet, ewt, engl. eft; die erweiterte form, der in den verwandten sprachen nichts zu entsprechen scheint, wird also ebenfalls eine spätere neubildung des englischen sein, wenn sie auch mehr als andere ähnliche zur geltung gelangte. Erinnernd an jene oben erwähnten naunt, nuncle, neam ist nun aber weiter offenbar, wie Elze, Hamlet 165. 271 hervorgehoben hat „in vielen namentlich liebkosenden und verkleinernden wörtern ein gewissermassen nach art und weise der kinder gestottertes n (man könnte es n balbum nennen) vorgesetzt worden." Es werden dahin vorzugsweise die verstümmlungen von vornamen wie Ned für Edward, Noll für Oliver, Nib für Isabella gekürzt Isbe, Ib, Nan, Nancy, Nanny für Anna, Nab für Abigail, Nump für Humphry, Nacky für Aquilina, Acky, Nell für Ellen gehören; wennauch selbst hier nahe liegt, die erste entstehung auf mine zurückzuführen und nur anzunehmen, dass allmählich mit dem bewusstsein über die zusammenziehung auch jedes gefühl für die bedeutung sich verlor und der vielfach vorgetretene buchstabe eben nur noch zeichen

einer kosenden und spielenden sprache wurde. Dann konnten natürlich erst verbindungen, wie god naunt, mothers nonly son entstehen und in familiärer rede wendungen sich einschleichen wie „I have practised my present nattitude,“ verdrehungen wie nittigrams und nappygrams für epigrams oder gar mundartl. narrow-wriggles für erri-wiggles, earwigs. Hier wie sonst gilt dass die anfangs bedeutungsvolle form im verlaufe als blosses mittel des wohllauts oder als werkzeug der laune dienen muss. Wesentlich verwischt wurde dem sprachbewusstsein aber der unterschied zwischen formen mit und ohne n im anlaut auch durch die umgekehrten fälle, wo ein organisches n nach und nach verloren ging. Dass auch in diesem falle zunächst an eine verkennung des anlauts, den man als artikel nahm, zu denken ist, kann wieder eine vergleichung mit dem romanischen lehren. In dem it. usignuolo (lat. luscinia), avello grab, mundartl. lavello (labellum gefäss Muratori; ahd. lapal), arbinto = laberinto; orbacca (lauri bacca Muratori), sp. onza, fr. once und aus dem roman. auch nhd. unze (it. lonza, lat. lynx), roman. azzurro, azul, azur, engl. azure (vom pers. lázur) ist die anlautende liquida unterdrückt in folge einer verwechslung zwischen dem radikalen l und dem bestimmten artikel; mit unrecht wohl hat man dahin auch fr. houblon gezogen, indem dies nicht vom lat. lupulus, lupula sondern von dem german. stamme nhd. hopfen. engl. hop, altn. humall, mndl. hommel, mlat. humlo abzuleiten, oder mindestens beeinflusst zu denken ist; vgl. Diez R. Gr. 1, 240; Wörterb. II, 336; auf einer falschen abtheilung anderer aber nahe verwandter art beruhen die fr. formen la Pouille für l'Apouille (Apulia) und Natoli für Anatolie (Anatolia) vgl. Mätzner Fr. Gr. 50.

So ist nun engl. apron zu erklären, indem a napron falsch abgetheilt zu an apron wurde; darauf weisen die älteren formen napron, naprun, nappern, napery bei Hal. 2, 570. 571, aus fr. napperon der ableitung von nappe, welches mit verwechslung von n und m aus lat. mappa entstand; die begriffsentwicklung „tischtuch, tuch, schürze, leinen“ macht keine schwierigkeit; (als eine, allerdings seltene analogie im französischen selbst nehmen einige mit Grandgagnage und Scheler 233 aviron ruderstange nach der wallon. nebenform naviron zu dem lat. stamme navis, navigare, wogegen sich doch manches bedenken erhebt).

Auger grosser bohrer, altengl. navegor (Hal. 2, 572; vgl. Dief. goth. wörterb. 2, 383) ags. nafogêr, ahd. nabagêr, nabigêr, nagiber, mhd. nabegêr, negeber, nhd. näber, neber, ndd. näviger, neviger, aber ndl. avegaur, eveger, egger, eigentlich der spiess, das eisen, womit die nabe gebohrt wird, zeigt also dieselben entstellungen durch verlust des anlautenden n; (auf das germanische wort nhd. näber, ahd. nabagêr, nord. nafar

wird dann das fr. navrer eigentl. durchbohren, altfr. nafrer, pr. nafrar zurückgeführt.

Eyas nestling, noch nicht flügge ist dasselbe wort wie nias, niaise, niard aus fr. niais, it. nidiace, pr. niaic von einem lat. nidax zu nidus nest.

Umber neben number und in dessen bedeutung, Hal. 2, 899, mag nur eine mundartliche verstümmlung und in schlechter aussprache geblieben sein.

Eigenthümliche schwierigkeit bieten die ausdrücke ouche und nouche, die jetzt ausser gebrauch gekommen im älteren englisch ziemlich häufig zu finden sind. Zur kenntniss der bedeutungen und des wechsels der formen wird genügen, was Halliwell giebt 2, 592. 582.

Ouch. A jewel. „Ouche a jowell, bague" Palsgrave; „ouche for a bonnet, afficquet, affichet", ibid. The term seems to have been sometimes applied to various ornaments.

„Of gyrdils and browchis, of owchis and ryngis,
„Pottis and pens and bollis for the fest of Nowell."
M. S. Laud. 416, f. 97.

Nouche. A jewel; a necklace. Oftener spelt ouche, as in Nominal M. S.

„To my Lord and nephew the king the best nouche which I have on the day
„of my death." Test. Vetust. p. 141.
„Whan thou hast taken eny thynge
„Of lovis gifte, or nouche or rynge."
Gower, M. S. Soc. Antiq. 134, f. 54.

Bereits Tyrwhitt in der anmerkung zu C. T. 8258 und im glossar unter nouches zieht diese form vor und sie wird in der that die ursprüngliche sein. Wedgwood 2, 472 meint zwar auf das lat. osculum, mlat. osculeum, oscleia zurückgehen zu müssen, was erst den kuss bei der verheirathung, dann die hochzeitsgabe, schmuckkästchen, schmuck aller art bedeutet habe. Gegen diese begriffsentwicklung wird sich nichts einwenden lassen (vgl. fr. corbeille), aber altfr. oscle scheint theils nur in der allgemeinen bedeutung donatio vorzukommen, theils selbst formell nicht recht zu ouche zu stimmen, da für das engl. wenigstens schon eine form ohne l vorauszusetzen wäre, dagegen ist altfr. nosche (nusche Rol. p. 25) pr. noscla G. O. schnalle, vermittels mlat. nusca, nosca aus germanischem gebiete gekommen, ahd. nusca, abgeleitet nuskil, mhd. nusche, nüschel (s. mhd. wörterb. 2, 423); ob diese deutschen wörter nicht mit dem ahd. nuosk, mhd. nuosch rinne, kerbe, nhd. nusz und nuth (Weigand 2, 288) zusammengehören und in dem dunklen altfr. osche, oche, cat. osca kerbe auftauchen, muss weiterer untersuchung vorbehalten bleiben; jedenfalls konnte der letztere ausdruck auch auf die

altengl. doppelform ouch, nouch einwirken. Jenes mhd. nuosch dachrinne, in heutigen mundarten ousch, uesch neben luesch, nuesch wird freilich andrerseits vermittels des goth. ubizva mit dem engl. eaves identificirt, Dief. 1, 105, und damit gelangen wir zu einem punkte, auf den hier eben schliesslich nur noch hingedeutet werden kann, dass nämlich auf weiterem gebiete formen mit und ohne n in derselben bedeutung erscheinen, deren entstehung auf ähnliche weise erklärt werden mag, wie die analogen fälle auf dem boden der englischen sprache, deren geschichte sich aber dem nächsten blicke ganz entzieht; manches davon ist rein mundartlich wie ars und nars; ast und nast; achen und nachen; affel und navel; aaf und naaf, naabe (vgl. oben auger); est und nest; athem und nad'n, na'm; arw, ar und närm, närb; ernst und nernst — in den verschiedenen oberdeutschen, niederdeutschen und niederländischen dialekten; manches reicht weit in die vorzeit der sprachenentwicklung zurück, wie wenn goth. airþa, nhd. erde, engl. earth zu dem namen altn. niörđr und zu nerthus tritt, goth. agga zu nhd. nacken, engl. neck, lat. natrix, ags. nädre, mundartl. engl. nadder, netter zu engl. adder, nhd. otter; vgl. Dief. 1, 3. 22. 72. 76. 107. 427; Schmeller Gr. 545. 610. 636; Grimm's wörterb. 5, 33.

---

3. Die wurzel kap kopf mit ihren ableitungen im englischen.

Wie viel die sprache mit wenig mitteln zu erreichen vermag, wie einzelne wurzeln einen besonders kräftigen, lebensfähigen stamm treiben und dieser in ableitungen und zusammensetzungen eine zuweilen wunderbare fülle von ästen, zweigen, blättern und und blüthen entfaltet: das tritt natürlich besonders klar zu tage, wenn man den blick über eine grössere anzahl von verwandten sprachen und eine lange entwicklungszeit schweifen lässt. Eigenthümlich und anziehend für das englische wird eine solche zusammenstellung der etymologisch zu einander gehörigen wörter insofern als kaum in einer anderen neueren sprache so oft ableitungen desselben stammes auf verschiedenstem wege eingedrungen und zwar nicht nur als fremdwörter geduldet, sondern vollständig aufgenommen und angeeignet sind. Die menge scheinbar weit getrennter bildungen auf den gemeinsamen mittelpunkt zurückzuführen ist dann von besonderer wichtigkeit

auch für die begriffsentwicklung. Als ein beispiel dafür habe ich hier eine gruppe von wörtern gewählt, die im vergleich mit anderen nicht gerade sehr umfassend ist. Manche verbalwurzel, wie etwa die von Max Müller in seinen „vorlesungen über die wissenschaft der sprache" p. 215—220 behandelte Speo bietet den vortheil einer reicheren entfaltung. Dagegen wird sich der zusammenhang der verschiedenen urverwandten und für sich wieder selbständigen sprachen auf dem indogermanischen gebiete und die mannigfaltigkeit der im heutigen englischen enthaltenen elemente recht gut herausstellen bei betrachtung der wurzel kap kopf. In dieser formel hat sie Rapp in seinem wurzelverzeichniss als n° 295 neben mehreren anderen gleichlautenden kap 1. ziege, kap 2. pferd, kap 4. käfig und den verbalen kap 1. haben, halten, heben, kap 2. haben, geben (n° 293. 294. 296. 14. 15.) unter welchen wenigstens die vorletzte noch von ihm selbst mit kap kopf in verbindung gebracht wird und auch hier nicht ganz unberücksichtigt bleiben darf.

In derselben bedeutung nun erscheint, um die hauptformen in den urverwandten sprachen voranzustellen, der wesentlich gleiche stamm als gr. *κεφαλή*, lat. caput, goth. haubiþ, haubid, alts. hôbhid, hôbit, hôbid, ndd. hoeved, hoefd, ndl. hoofd, hood, altfrs. haveth, havd, hâd, ags. heáfud, heáfod, heáfd, haefd, haeved, heófd, altengl. heved, haved, engl. head; altn. haufuð, höfuð, hafuð, schw. hufvut, dän. hoved; die mundartlichen gestaltungen des worts alle anzuführen ist kaum nöthig, nur das zu bemerken, dass die jetzige englische gestalt in den heutigen ndd. ndl. und besonders friesischen dialekten zahlreiche analogien findet; in der schnelleren und bequemeren aussprache schwindet allmählich der mittlere radikal ganz und der lange, dunkle vokal verkürzt sich und verdünnt sich mehr und mehr aus au zu ô, aus ô zu oe, ö, e; vgl. selbst in nhd. mundarten kraut-heed = kraut-haupt, hedel und heetel bei Sanders 1, 708ª und im allgemeinen Dief. goth. wörterb. 1, 531 ff. mit den daselbst angezogenen stellen. Die ursprüngliche identität aller dieser wörter wird kaum angefochten werden, trotz mancher abweichung von dem gewöhnlichen lautwandel, auf deren erklärung hier nicht einzugehen ist. Nur in bezug auf die, wie es scheint, bereits abgeleitete gr. form *κεφαλή* mag noch erwähnt werden, dass derselben aufwärts skr. kapâla-s cranium, caput, abwärts das ags. hafela, heafola (vgl. besonders Haupt's zeits. 11, 77 ff.) entspricht; spuren dieser bildungen sind vielleicht noch im englischen sichtbar. Das lat. wort caput aber wird nun auf romanischem gebiete zu it. capo, sp. cabo (daneben unter fr. oder arab. einfluss xefe) pr. cap, fr. chief, chef.

Diese formen mit ihren zahlreichen ableitungen bilden den vorrath, aus welchem ie englische sprache ihre bildungen schöpft, indem die entwicklung bald auf dem rein ermanischen boden vermittels des angelsächsischen, hier und da etwa unter einfluss iner anderen germanischen mundart, bald unter vermittlung des romanischen, sei es as altfranzösische, das italiänische oder neufranzösische, bald durch das mittellateinische, ald endlich in unmittelbarer anknüpfung an das klassische latein vor sich gegangen ist.

Head, welches seiner form nach schon erklärt ist, entfaltet eine fülle von beeutungen, deren jede einzelne zwar meist eine analogie in dem gebrauch der etymoogisch identischen wörter der anderen sprachen finden wird, wie sie aber dem ganzen mfange nach kaum eins von diesen aufweisen kann, selbst nicht das lat. caput oder as nhd. haupt, obgleich sie gegenüber den romanischen wörtern, zumal dem fr. chef, ielfach abstrakten, übertragenen gebrauch zeigen. Die weitere ausdehnung im englischen ffenbart sich dann theils darin, dass das hauptwort unverändert als verbum to head ebraucht wird, theils in ableitungen wie header, heady, heading, denen formell aum etwas in den verwandten sprachen genau entspricht. Die derivata oder gar die omposita aufzuzählen ist hier kein bedürfniss; die besseren wörterbücher gewähren enügende übersicht ihrer form- und begriffsentfaltung; besondere aufmerksamkeit verienen die fälle, wo entweder bei genauer formeller übereinstimmung die bedeutungen reit auseinander gehen wie in engl. behead neben nhd. behaupten (s. Grimm's wörterb. , 1330) oder wo andrerseits die sprache auf ganz verschiedenem wege zu demselben iele gelangt; vgl. engl. heady mit dem ursprünglich romanischen testy (von fr. tête, ltfr. teste, lat. testa schale, dann hirnschale, schädel, kopf) und den heutigen fr. caiteux und entêté. Ein gewisser einfluss anderer germanischen mundarten ist etwa u spüren in dem altengl. hofte head, Hal. 1, 454; in dem mundartl. heaf a shelter, iome, hove to take shelter, hovel schuppen, hütte (ehedem auch canopy over the ead of a statue) könnte man ebenfalls verwandtes und selbst anklang an jenes obenrwähnte hafola erblicken; nur ermahnt hier zur vorsicht das nahe zusammentreffen on ausdrücken für kopf und kopfbedecknng, die wenigstens erst viel weiter aufwärts usammengehören mögen; (nhd. haube, ndl. huife, ahd. hûba, ags. hûfe, altengl. howve; gl. die berührungen der romanischen wörter cap, cape von caput und cape, nhd. kappe, ngl. cap, zunächst vom mlat. cappa).

Zunächst auf dem altfr. chief beruht chief (neufr. chef) mit seinen ableitungen hieftain (altfr. chevetaine) chiefdom, chiefage, chiefrie, ferner chevisance, chieve (fr. achever gleichsam lat. adcapitare zu ende bringen; mundartl. engl. auch

als einfaches zeitwort cheve, altfr. chevir für venir à chef, mlat. cheviare) achievement (woraus vielleicht entstellt mit anlehnung an deutsche stämme hatchment eigentlich die vollbrachte that, dann wappenschild); ferner chapter (fr. chapître, lat. capitulum; vgl. wegen der begriffsentwicklung Müller etymol. wörterb. 1, 188) und chaptrel. Daneben in einer dem lat. näher gebliebenen oder getretenen form captain (it. capitano, fr. capitaine) capital, capitule, capitulate, capitular, precipice, precipitate, von denen fast jedes einzelne wieder weitere sprossen treibt; cape vorgebirge (fr. cap, it. capo, nhd. kap); corporal (insofern fr. caporal, it. caporale die ursprüngliche form zu sein scheint, vgl. Müller 1, 239); dann in immer weiterer entfremdung nach form und begriff cadet (fr. cadet aus mlat. capitettum kleines haupt, junges haupt) cattle vieh (fr. catel, chatel, cheptel aus capitale) und damit ursprünglich identisch chattels. Wenn hier neben dem französischen schon das mlatein in betracht zu ziehen ist, so noch mehr in cabbages (fr. cabus, nhd. kappes, it. capuccio, mlat. gabusia, vgl. Müller 1, 157); in anderen formen haben wir rein entlehnte und als fremdwörter anzusehende ausdrücke wie in dem ursprünglich it. dann in die neueren sprachen eingedrungenen da capo.

Dem englischen entspringen durch solche entwicklung natürlich mancherlei synonyme bezeichnungen, die auf dieselbe wurzel zurückgehen wie header, headman, captain, chieftain; cape, headland. Die theilweise zu bemerkende ausartung im begriffswandel schliesst sich an ähnliche erscheinungen im romanischen an; vgl. über cabo Arch. 36, 131. Die formelle zerrüttung und abgeschliffenheit endlich führt eine vermischung mit wörtern herbei, welche zunächst wenigstens davon zu trennen, wenn auch weiter aufwärts zusammengehörig sind. So ist z. b. in dem veralteten cap a pie das erste wort jedenfalls das pr. cap aus caput (fr. cap à pied); das gewöhnliche cap dagegen mütze neben cape beruht mit mlat. cappa auf dem lat. stamme capere, aus dem man selbst wieder caput, wie das germanische haubiþ aus einem verbum hiuban erklärt hat, vgl. Weigand 1, 485. Daran würden sich fürs englische eine ausserordentlich grosse menge von ableitungen schliessen, während von anderen seiten, freilich auch in einer noch nicht aufgeklärten weise, ausdrücke wie für kopfbedeckung und kleidung überhaupt, so für gefässe und wohnung treten; vgl. chapel, cup, coif und andere in den etymologischen wörterbüchern.

Druck von Paul Schettler in Cöthen.

